Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. $11\frac{1}{4}$ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift $1\frac{1}{4}$ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 515. Morgen-Ausgabe.



Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 2. November 1860.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Petersburg, Donnerstag den 1. Novbr., Vormittags. Die Kaiserin-Mutter ist heute Morgen $8\frac{1}{2}$ Uhr gestorben.

Neapel, 31. Okt. Victor Emanuel hat sich nach dem Garigliano begeben. Capua wird von Garibaldi belagert und bombardirt.

Zarskoje-Sselo, 30. Oktbr. Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter hatte eine unruhige Nacht, sonst keine Veränderung.

Marseille, 30. Okt. Mehrere Scenen der Unordnung sind in Neapel vorgekommen; Contre-Revolutions- und Plünderungs-Versuche.

Turin, 30. Oktbr. Das gestrige Amtsblatt veröffentlicht eine Konvention zwischen dem Handelsminister und einigen Unternehmern, bezüglich des Baues der Eisenbahn von der gegenwärtigen französischen Grenze nach Voltri und von Genua über Spezia und Sarzano bis nach Massa.

London, 31. Okt. Wie „Daily News" meldet, sind die vor Gaeta liegenden französischen Kriegsschiffe beordert, etwaige See-Angriffe der Piemontesen mit Gewalt abzuwehren. Admiral Persano wird deshalb Gaeta nicht angreifen. „Daily News" kontrastirt diese Intervention mit der von Preußen bewiesenen Ehrenhaftigkeit, welches der koblenzer Besprechung gemäß weder eine Deklaration unterzeichnen, noch seinen Gesandten aus Turin habe abberufen wollen.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 1. November, Nachmitt. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 20 Min.) Staatsschuldscheine $86\frac{5}{8}$. Prämienanleihe 116 B. Neueste Anleihe $105\frac{1}{8}$. Schles. Bank-Verein 77 B. Oberschlesische Litt. A. $124\frac{1}{4}$. Oberschles. Litt. B. 112. Freiburger $83\frac{1}{2}$. Wilhelmsbahn $38\frac{3}{4}$. Neisse-Brieger $50\frac{1}{2}$. Tarnowitzer 29 B. Wien 2 Monate $73\frac{1}{2}$. Oesterr. Credit-Aktien $62\frac{1}{4}$. Oest. National-Anleihe $56\frac{1}{4}$. Oesterr. Lotterie-Anleihe $65\frac{1}{4}$. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien $126\frac{1}{2}$. Oesterr. Banknoten $74\frac{1}{2}$. Darmstädter 73 B. Commandit-Antheile $80\frac{1}{2}$ B. Köln-Minden 130. Rheinische Aktien $84\frac{1}{2}$. Dessauer Bank-Aktien $10\frac{1}{2}$. Mecklenburger $45\frac{3}{8}$. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn $45\frac{3}{8}$. — Fester.

(Bresl. Hdls.-Bl.) **Berlin,** 1. Nov. Roggen: matter. Nov. $52\frac{5}{8}$, Nov.-Dez. $50\frac{3}{4}$, Dez.-Jan. $50\frac{1}{2}$, Frühj. $48\frac{3}{4}$. — Spiritus: ruhig. Nov. $19\frac{5}{12}$, Nov.-Dez. 19, Dez.-Jan. 19, Frühj. $19\frac{3}{4}$. — Rüböl: behauptet. Nov. $11\frac{2}{3}$, pr. Frühj. $12\frac{1}{3}$.

Inhalts-Uebersicht.

Die Verfassungsfrage in Oesterreich

ist durch das Diplom vom 20. v. M. nicht beseitigt, sondern in eine neue Phase getrieben worden und die österreichische Presse, welche gleich bei dem Erscheinen desselben sich über die Zurücksetzung der deutsch-slavischen Provinzen gegen die ungarischen beklagte, aber noch nicht ganz und gar von der Hoffnung abließ, daß die in Aussicht gestellten Landesstatute besser sein würden, als ihr Ruf — hat abermals eine neue Enttäuschung zu konstatiren.

Man scheint mit Recht vorausgesetzt zu haben, daß die Regierung es im eigenen Interesse halten würde, dem Separatismus der Ungarn ein paralysirendes Gegengewicht in einem ehrlich durchgeführten konstitutionellen Bundesstaat zu geben, welcher die Einheit des Reichs in den gemeinsamen Angelegenheiten der äußern Vertretung, des Heerwesens, der Finanzen u. s. w. gewährte; statt dessen hat sie, wie die jetzt publizirten Landesstatute von Krain und Steiermark beweisen — Ungarn doch nicht zufrieden gestellt und die übrigen Kronländer mit Schein-Konzessionen abgespeist, welche vermuthen lassen, daß dieselben noch der absolutistisch-büreaukratischen Fabrik des Bach'schen Regime's entstammen.

Es ist damit das Minimum dessen gewährt, was die Bundes-Akte jedem deutschen Bundesstaate zur Pflicht machte: die Einführung einer landständischen Verfassung; aber dem Bedürfniß und der politischen Entwickelung der Jetztzeit ist damit kein Genüge geleistet.

Das Prinzip der ständischen Gliederung, welches den Statuten zu Grunde liegt — sagt die „Oesterr. Z." — ist ein Anachronismus und ein solcher Anachronismus sei um so gefährlicher, je größere Ansprüche bei der bedrohten Lage des Staates man vielleicht gar bald an die Opferfreudigkeit des Volkes werde machen müssen.

„Der Grundsatz ständischer Gliederung habe im Volke keinen Boden. Wohl gäbe es noch Stände, aber es wären Berufsstände, welche sich nicht nach Rang und Herkommen, sondern nach Interessen gliedern. Diese Gliederung sei keine künstliche, sie sei vorgezeichnet durch das Wesen der Dinge selbst und gäbe eine festere Grundlage, als alle Faktionen der Stände, die nur noch in der Erinnerung der Vergangenheit fortleben."

Die „Oesterr. Z." fordert schließlich notable Versammlungen, wie in Ungarn, um ein provisorisches Wahlgesetz zu Stande zu bringen.

Die „Ostd. Post" will gleichfalls die neue Reorganisation als etwas Fertiges nicht angesehen wissen und behauptet, daß die Ausbildung der gegenwärtigen Verfassungsumrisse für die nicht-ungarische Hälfte des Reichs ohne die mindeste Verletzung des kaiserl. Diploms im Sinne einer wirklichen Gesammtvertretung möglich sei. Sie schließt folgendermaßen: „Der dritte Abschnitt des kaiserl. Diploms spricht, wiewohl in vorsichtiger Weise und in unbestimmten Umrissen hingestellt, die Grundidee aus, daß die Gesetzgebung der nicht-ungarischen Kronländer bisher stets eine gemeinsame war und daher auch in Zukunft eine gemeinsame werden solle. Wie dies in „verfassungsmäßiger" Weise ausgeführt werden kann, darüber wahrt das kaiserl. Diplom das Bestimmungsrecht der Krone!"

Es sind da zwei nebeneinander gehende Thatsachen. Den Provinzial-Landtagen wird eine Mitwirkung bei der Gesetzgebung zugesagt, was natürlicherweise eine Verschiedenheit der Gesetze zum Resultat haben muß, und doch wird gleichzeitig die eben so wahre als praktische Thatsache anerkannt, daß in den nicht-ungarischen Ländern „eine gemeinsame Behandlung, eine gemeinsame Entscheidung" stets stattgefunden hat, also die Einheit der Legislation.

Diese Widersprüche zu lösen hat das kaiserliche Diplom für die Zukunft aufgespart. Es hat sich in keiner Richtung binden wollen. Nachdem die Majorität des Reichsraths den Beweis zu führen suchte, daß alle Wünsche auch der nicht-ungarischen Länder mit der Einführung von Landtagen befriedigt sein werden, hat man mit der Erfüllung dieses Wunsches begonnen. Da aber andere hervoragende Männer des Reichsrathes, die nicht mit der Majorität gingen, die Nothwendigkeit einer einheitlichen Legislation darthaten und auch die Vorzüge einer Versammlung im Gegensatze zu zwölf bis fünfzehn (von Ungarn kann heute nicht mehr die Rede sein) ihre Fürsprecher nicht etwa blos in Herrn Maager, sondern im Schooße des Ministeriums selber fanden, so wurde wohl vorsichtshalber dafür gesorgt, daß die Macht der Einzeln-Landtage nicht allzu positiv werde, damit, wenn die Erfahrung gegen sie spräche, die Errichtung einer Centralvertretung in keine Rechtskonflikte komme.

Nun hat es sich seit dem Erscheinen der beiden Landesstatute für Steiermark und Kärnthen bereits herausgestellt, daß die Schwärmerei für die ständischen Landtage keineswegs so allgemein ist, wie sie die Majorität des Reichsrathes dargestellt hat, und am allerwenigsten so groß, um dieselben einer tüchtigen Centralvertretung in Wien, die einigermaßen ebenbürtig ist der Repräsentation, die Ungarn zugestanden wurde, vorzuziehen. Ohne Szozat gesungen und Sporen getragen zu haben, besitzen die nicht-ungarischen Reichstheile doch das Gefühl, daß ihnen eine ergiebigere Vertretung gebührt, als die beiden bekannten Landes-Statute ihnen in der Perspektive zeigen, — sie fühlen sich ihrer um so würdiger, je weniger sie durch Demonstrationen, die sie nicht gemacht, in den Verdacht kommen können, sie der Regierung abgedrungen zu haben.

In dieser Beziehung hat die öffentliche Meinung in den letzten Tagen sich unverkennbar hören lassen und die Ministergerüchte sind ein Theil dieses Ausdrucks."

Preußen.

∋ **Berlin,** 31. October. [Die „große Politik" der Mittelstaaten gegen Sardinien. — Die englische Presse gegen Preußen.] Man scheint von gewisser Seite sich geflissentlich Mühe gegeben zu haben, die Vorgänge in der jüngsten Sitzung des Bundestags, soweit dieselben sich auf die Notification von der Blokade Ancona's beziehen, in ein falsches Licht zu setzen. Ueber einen Irrthum der ersten telegraphischen Nachricht habe ich bereits die nöthige Aufklärung beigebracht, und ich darf Ihnen bestätigen, daß die Bundesversammlung als solche kein Votum über die sardinische Politik abgegeben hat. In voller Uebereinstimmung mit den Ansichten Preußens hat der Bund die Mittheilung einfach zu den Akten gelegt, ohne eine Antwort zu ertheilen. Wohl aber kam einzelnen Regierungen die Gelegenheit erwünscht, um bei der Abstimmung ihrem Groll gegen Sardinien Luft zu machen. Eine frankfurter Quelle der „Allgemeinen Zeitung" meldet den Sachverhalt insoweit genauer als die telegraphische Depesche. Aber es beliebt dem frankfurter Berichterstatter, auch Preußen unter den Bundesstaaten anzuführen, welche eine Rüge gegen Sardinien geschleudert haben. Das ist, wie ich aus guter Quelle erfahre, entschieden falsch. Preußen, weit entfernt, sich dem Demonstrations-Eifer anzuschließen, soll vielmehr seine Stimmabgabe mit der Bemerkung begleitet haben, daß es jede weitere Erklärung für überflüssig erachte. Soviel zur Berichtigung. Sicher wird man nun zu hören bekommen, daß die mitteldeutschen Staaten ja nur der Politik Preußens zugestimmt und ihrerseits die in der Schleinitz'schen Depesche vom 13. Oktober ausgesprochene Rüge nur wiederholt haben. Nun ist es allerdings recht schätzenswerth, wenn die Mittelstaaten sich einmal in gleicher Linie mit Preußen bewegen; aber man sollte doch nicht außer Acht lassen, daß weder Sachsen und Genossen, noch auch der Bund selbst sich in der Lage befindet, europäische Politik zu machen, wie die Großmacht Preußen. Der Bund kann möglicher Weise Veranlassung erhalten, an der Entscheidung europäischer Angelegenheiten Theil zu nehmen; aber es wäre ein beklagenswerther und verderblicher Irrthum, wenn eine Partei daran dächte, in solchem Falle einem Mittelstaat ostensibel die Initiative zu übertragen und Preußen zur Unterwerfung unter fremde Führung zu zwingen. Die Rechnung wäre ohne den Wirth gemacht. — Der unsinnige Groll der englischen Presse gegen Preußen scheint das Stadium des Paroxysmus schon überwunden zu haben. Gewiß hat die Nachricht von der Ergebnißlosigkeit des warschauer Kongresses nicht wenig dazu beigetragen, die Stimmung der heißblütigen Insulaner etwas zu bessern. In England ist man gewohnt, Alles durch die politische Brille zu sehen. Nun meldet aber das Organ Lord Russells, „Daily-News" kurz hinter einander, daß Preußen die Anträge Rußlands auf Revision des Vertrages von 1856 abgewiesen hat, und daß Frankreich in Betreff des beabsichtigten See-Angriffes auf Gaeta sehr energisch gegen Sardinien auftritt. Die Erinnerung an die napoleonische Theorie, daß das Mittelmeer ein französischer See werden müsse, dürfte den Werth der preußischen Allianz in den Augen Englands wesentlich erhöhen.

δ **Berlin,** 31. Okt. [Landtagsvorlagen. — Vom Bundestage. — Die Würzburger.] In einigen Blättern wird die Nachricht verbreitet, es sei für die nächste Landtagssession die Vorlage eines Jagdpolizeigesetzes und eines Unterrichtsgesetzes zu erwarten. Was das erstere betrifft, so liegt in der That ein Entwurf desselben dem Ministerium des Innern zur Berathung vor. Indessen hat sich das Staatsministerium noch gar nicht damit beschäftigt und die Frage ist noch so sehr in den Anfangsstadien begriffen, daß es überhaupt sehr zweifelhaft ist, ob eine Vorlage darüber schon in der nächsten Session beim Landtage eingebracht werden dürfte. Rücksichtlich des Unterrichtsgesetzes ist die vorher erwähnte Nachricht gänzlich unbegründet. — Die Ansicht Preußens ging bei der dem Bundestage gemachten Anzeige von der Blokade Ancona's dahin, daß die Versammlung dieselbe ohne Erklärung zu den Akten legen solle, und es ist auch nicht seitens der Versammlung eine Erklärung zu Protokoll gegeben worden, sondern nur seitens der einzelnen Staaten, wobei die preußische dahin lautete, daß Preußen eine Erklärung für überflüssig halte. — Die Regierungen der Mittelstaaten, welche jetzt das in Würzburg berathene Reformprojekt der Bundes-Kriegsverfassung durch Baiern den beiden Großmächten haben zustellen lassen, vertraten in diesem Frühjahr noch gegen Preußen, das die organischen Artikel der Bundes-Kriegsverfassung geändert wissen wollte, die Ansicht, daß nur eine Aenderung der ausführenden Artikel nothwendig sei. Der Militärausschuß befürwortete damals seinen Antrag im Sinne der Mittelstaaten, über den die Beschlußfassung, nachdem man Anfangs vor Beginn der Ferien darüber hatte abstimmen wollen, nach gemeinschaftlichem Uebereinkommen vertagt wurde. Das würzburger Projekt proponirt jetzt selbst, indem es für den Fall, daß beide Großmächte mit ihren ganzen Heeren an einem Bundeskriege sich betheiligen, eine Sonderstellung der vier anderen deutschen Armee-Corps beantragt, eine Aenderung der organischen Artikel der Bundes-Kriegsverfassung, welche die Mittelstaaten noch vor wenigen Monaten, aus Opposition gegen Preußen, unverändert erhalten wissen wollten. Es erscheint angemessen, diese Thatsache zu konstatiren.

— [Artilleristisches.] Wenn wiederholt in jüngster Zeit von der Ausrüstung noch dreier Batterien bei jeder Artilleriebrigade mit gezogenen Kanonen, und zwar speziell mit den aus im vorigen Frühjahre abgegebenen Bronzezwölfpfündern neuerdings hergestellten gezogenen Geschützen, die Rede gewesen ist, so stellt sich bei näherer Erkundigung der eigentliche Sachverhalt wesentlich anders. Es ist zwar vollkommen begründet, daß diese so umgewandelten Kanonen sich vor Jülich, wo versuchsweise zwei oder vier derselben mit zur Verwendung gekommen sind, recht gut bewährt haben und es soll diese Umwandlung auch mit der Zeit und unter Anwendung der möglichsten Beschleunigung noch auf die vorhandenen brauchbaren Bestände von derartigen Geschützen ausgedehnt werden; allein wie jetzt mit Bestimmtheit verlautet, besteht dabei keineswegs die Absicht, dieselben wieder in die Feldartillerie einzustellen, sondern es sollen diese schweren gezogenen Kanonen vielmehr ausschließlich zur Armirung der Festungen und zu der seit lange beabsichtigten Zusammenstellung neuer Belagerungsparks benutzt werden. Dagegen ist, wie versichert wird, um so mehr Aussicht vorhanden, daß auch die zu dem erwähnten Zeitpunkte abgegebenen Bronzesechspfünder nach dem gleichen hierbei angewendeten Verfahren in gezogene Kanonen umgewandelt werden, als sich die Kosten hierfür als sehr unbedeutend herausgestellt haben, und die Ausrüstung der besprochenen drei Batterien bei jeder Brigade dürfte mit diesen Geschützen schon viel wahrscheinlicher erscheinen. Bestimmtes verlautet übrigens noch nicht darüber und schwerlich dürfte diese Bewaffnung auch für mehr als provisorisch genommen werden, da nach allen Nachrichten der Gußstahl und das Gußeisen bei den mit gezogenen Kanonen bisher angestellten Versuchen so überwiegende Vorzüge vor der Bronze bewiesen haben sollen, daß ein Abgehen von diesem Metall unmöglich für mehr als einen gelegentlichen Nothbehelf angesehen werden kann. — Die Angelegenheit mit der Ueberlassung gezogener Kanonen an die verschiedenen deutschen Armeen ist jetzt, wie man hört, mit Sachsen und Mecklenburg zum vollen Abschluß gediehen, während die Unterhandlungen mit Baden und Großherzogthum Hessen noch schweben, aber ebenfalls als dem Abschlusse nahe bezeichnet werden. In dem ersterwähnten Falle soll sogar die Lieferung von 30 Stück gezogener Gußstahlkanonen aus den vorhandenen preußischen Depots entweder schon ausgeführt oder doch in der Ausführung begriffen sein, und wie man hier wissen will, steht bei der sächsischen Artillerie zunächst die Bewaffnung der vier sechspfündigen Fußbatterien mit derartigen Geschützen zu erwarten. Auch einige preußische Artilleristen zur Einübung der sächsischen Mannschaften in der Bedienung dieser Stücke werden zeitweilig an die betreffenden sächsischen Batterien abkommandirt werden, wie in allen ähnlichen Fällen das Gleiche zu erwarten steht. Diese Lieferungsverträge gelten übrigens immer nur für Gußstahlgeschütze, wogegen bei Annahme des Antrages der Bundesmilitärkommission auf Ausrüstung der Bundesfestungen mit gezogenen Kanonen allerdings nur von gußeisernen oder, um der größern Beschleunigung willen, vielleicht vorläufig auch nur von umgewandelten Bronzegeschützen die Rede sein wird. (Magd. Z.)

C. S. [Zeitungsschau.] Die „Preuß. Ztg." weist in ihrem Leitartikel zum tausendstenmale schlagend nach, daß Dänemark Unrecht hat, und daß der deutsche Bund kraft des aus den Verhandlungen von 1851 und 1852 vermöge eines völkerrechtlichen Vertrages ihm erworbenen Rechts befugt ist, bei allen denjenigen Maßnahmen der dänischen Regierung Einspruch zu erheben, welche deren Verpflichtung direkt oder indirekt illusorisch machen, und auf eine Danisirung des deutschen Elements in Schleswig, oder mittelbar oder unmittelbar auf eine Incorporation dieses Herzogthums in Dänemark abzielen könnten. Nun — in dieser Frage herrscht vollkommen Einhelligkeit in der deutschen Nation, und doch verharrt Deutschland in einer beschämenden Rath- und Thatlosigkeit der dänischen Regierung gegenüber. Warum? Weil die deutschen Regierungen wissen, daß Dänemark von den europäischen Mächten unterstützt wird, und unter diesen vorzugsweise von England, der „Preuß. Ztg." mit den herrlichen Versicherungen von Einverständniß zwischen Preußen und England zum Schabernack. Wird die offizielle Zeitung mit ihrem Artikel über Warschau glücklicher sein und an Teplitz anknüpfen, wie es heut schon die „Spen. Ztg." thut? Die Leute, meint letzteres Blatt, welche da glauben, in Teplitz sei nichts zu Stande gekommen, befinden sich im Irrthum. Seit Teplitz haben sich die Verhältnisse zwischen Preußen und Oesterreich viel freundlicher gestaltet; seitdem seien die inneren Reformen in Oesterreich mit Ernst betrieben worden, und endlich sei, in Folge von Teplitz, die Aussöhnung zwischen Oesterreich und Rußland zu Stande gekommen, auch die koblenzer Note war eine Folge von Teplitz. Ebenso verhalte es sich auch mit Warschau; die Zeit werde die Folgen dieser Zusammenkunft klar machen, wenn man auch keine Protokolle unterschrieben habe, die man den Schiedsrichter an der Seine wissen lassen kann, damit er seine Maßregeln darnach treffe. Daß die drei östlichen Mächte über die Rechtsprinzipien und in ihrer Auffassung der italienischen Wirren vollständig einig sind, darüber hätten sie Niemanden im Unklaren gelassen, und darüber brauchten sie sich in Warschau nicht zu vereinbaren; welche Schritte sie aber zu thun entschlossen sind, darüber werden sie Frankreich so wenig Enthüllungen machen, wie Frankreich seine letzten Gedanken errathen hat. Die positiven Folgen der warschauer Zusammenkunft werden sich allmälig entwickeln, den drei Mächten könne es aber für ihre Zwecke nur willkommen sein, wenn sich die Meinung verbreitet, es sei in Warschau gar Nichts zu Stande gekommen; denn sie hätten gar kein Interesse, L. Napoleon und Lord Palmerston in ihre Absichten einzuweihen. Wir wollen den Prophezeiungen der „Spen. Ztg.", wie ihren Ansichten über Teplitz nicht in den Weg treten; wir halten aber wenig von ihrer Behauptung, Rußland habe sich mit Oesterreich ausgesöhnt; dazu hätte vor allen Dingen eine Verständigung in der orientalischen Frage gehört, und diese ist nicht erfolgt, während Rußland sich wenig für die italienische Angelegenheit in ihren praktischen Folgen interessirt. Der ganze Artikel der „Spen. Ztg." ist übrigens verfänglichen Charakters und stellt Preußen als den Vermittler einer Coalition hin: eine Stellung, welche für Preußen allein Gefahren in sich birgt, welche um so größer sind, als auch England an dieser Coalition nicht Theil nehmen soll; die „Spen. Ztg." sagt es ja ganz deutlich. Als Antwort der öffentlichen Meinung auf die von der „Spen. Ztg." angepriesenen Resultate kann man folgende Worte der „Voß. Ztg." ansehen: „Erwartungen, gute Hoffnungen von der warschauer Zusammenkunft hat man fast nirgends gehegt. In Preußen, in ganz Deutschland, selbst in Oesterreich, mit Ausnahme der feudalen und rein legitimistischen Partei, blickte Niemand anders als mit mißtrauischen Augen nach der Hauptstadt Polens. Nicht daß man hier und anderwärts gefürchtet, die Zusammenkunft könne ohne Ergebnisse bleiben, darauf hatte man gehofft — gefürchtet dagegen hat man die Möglichkeit, es könne, trotz der offenbaren Unwahrscheinlichkeit, doch irgend eine Verpflichtung dort übernommen, irgend ein Plan dort angenommen werden, der nach dem Wesen und der Beschaffenheit Rußlands wie Oesterreichs nur nachtheilig für Preußens Stellung zu den wichtigsten Fragen der Gegenwart und nächsten Zukunft hätte wirken können. Die offenkundigen Schritte der drei östlichen Mächte sowohl wie ihre eigensten Interessen stehen sich, in Bezug auf Italien, Oesterreichs Besitz von Venetien und die Staatsweisheit

Napoleons zum Theil ausschließend gegenüber, an ein gemeinsames Handeln derselben ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen daher kaum zu denken, wenn man nicht annehmen will, daß Preußen, was in Baden und Teplitz sich zu wahren gewußt, zu Warschau in eine Falle gerathen. „So lange uns nun nicht der entschiedenste Beweis dafür geführt wird, daß dies geschehen sei, werden wir bei der aus einfacher Betrachtung der thatsächlichen Umstände hervorgehenden Ueberzeugung beharren, daß wie in Warschau kein gesunder Boden für „Erzeugnisse" irgend welcher Art vorhanden gewesen, auch auf diesem Felde schwerlich etwas anderes gewachsen sein kann, als das Unkraut diplomatisirender Correspondenzen." Der „Publizist" nimmt Stellung gegen die „Preuß. Z.", welche in ihrer Sonntagsnummer die „ebenso feste als klare und gemäßigte Sprache" in der preußischen Note vom 13. Oktober zu glorifiziren Veranlassung nahm. Es gehöre eine wundersame Selbsttäuschung dazu, um das, was so augenfällig der Kernpunkt einer gesunden preußischen Politik in Bezug auf Italien ist, nämlich, das regenerirte und geeinigte Italien zu Preußens Bundesgenossen zu machen, — einen „folgenschweren Irrthum" zu nennen, wie es die „Pr. Z." thue. Die „Kreuzztg." verlange ganz richtig, daß das preußische Gouvernement die Sardinien gegenüber bekannte Theorie nun auch in Thaten übersetzen möge; wolle dies Preußen nicht, so könne man fragen, warum diese Theorien denn überhaupt auf den diplomatischen Markt gebracht worden seien? — Die „Volksztg." macht heut auf zwei Thatsachen, welche bei der „sogenannten österreichischen Staatsreform an den Tag treten, aufmerksam. Dieselbe österreichische Regierung, welche dem Nationalitätsprinzip offenkundig in Europa den unversöhnlichen Krieg erklärt, hat im ungarischen Königreich ihre Zugeständnisse damit begonnen, dem Nationalitätsprinzip weit über die berechtigten Grenzen hinaus zu huldigen. Die zweite Thatsache betreffe das Verhältniß des sogenannten reformirten Oesterreichs zu Deutschland, und hier ließe sich das geheime Prinzip des an's Tageslicht getretenen Diploms mit den wenigen Worten des Jesuiten-Grundsatzes bezeichnen: „Theile und herrsche." Und was sagt Deutschland dazu? Deutschösterreich gehört zu Deutschland. — Nun aber soll dem Diplom zufolge ein Reichsrath aus Gesammtösterreich, also auch aus Nichtdeutschen zusammenberufen werden, der gerade in denjenigen Punkten, welche die Pflichten Deutschösterreichs berühren, wie Militär- und Geldangelegenheiten, an den Regierungsrechten Theil nehmen soll. Deutschland sieht also wiederum einen seiner Gebietstheile ganz in derselben Weise einer Körperschaft eines fremden Gesammtreichs unterworfen, wie es in Dänemark der Fall ist, über das man so heftige Anklagen erhebt." Diesen Umstand habe man in der wiener Hofburg nicht übersehen, und darum das Circular an die deutschen Höfe erlassen, das nichts weiter besagt als: Oesterreich ist und bleibt Deutschland.

Bonn, 28. Oktober. [Herrenhaus.] Zur Ergänzung der Nachricht von der Wahl des Ober-Bürgermeisters Kaufmann zur Präsentation in das Herrenhaus fügen wir hinzu, daß derselbe die auf ihn gefallene Wahl nur unter der Bedingung annahm, daß ihm Reisekosten und Diäten aus städtischen Mitteln vergütet würden. Außerdem muß noch für die Bestallung eines besoldeten Beigeordneten zu seiner Vertretung Sorge getragen werden. Diäten werden auch an andere und unseres Wissens fast an alle städtischen Mitglieder des Herrenhauses bezahlt. (K. Z.)

Deutschland.

Darmstadt, 29. Oktbr. [Aus den Kammern.] In heutiger Sitzung der zweiten Kammer wurden, wie das „Fr. J." meldet, von den Abgeordneten Wernher, Seitz und dem Präsidenten Bemerkungen darüber gemacht, daß die Verhandlung über die katholische Frage durch die Veröffentlichung der Convention mit dem Bischofe in erster Kammer einen anderen Standpunkt erhalten habe. Da die Kammer sich noch in dieser Woche vertagen wollte, so handelte es sich darum, ob man sie noch vorher in zweiter Kammer von Neuem zur Sprache und zum Beschlusse bringen könne? Sie wurde zu dem Ende dem Ausschusse zur schleunigsten weiteren Berichterstattung übertragen. — Die Gesetzentwürfe über die Rechtsverhältnisse der Grundherren und der Familie der Freiherren Riedesel kamen zur erneuerten Debatte. Der Berichterstatter Abg. Zentgraf, Abg. v. Grolman und besonders Seitz in einem ausführlichen Vortrage waren dafür, auf die Berathung der einzelnen Artikel einzugehen, was auch der Ministerpräsident Frhr. v. Dalwigk als billig und gerecht verlangte. Die Abgeordneten Hofmann und Mohrmann sprachen für Beharren auf der Ablehnung der Gesetzentwürfe im Ganzen, welche dann auch die Kammer (wie bereits telegraphisch gemeldet) in namentlicher Abstimmung mit 27 gegen 12 Stimmen, also mit der früheren Majorität von ⅔ gegen ⅓, beschloß. Die Kammer erledigte noch einige Mittheilungen aus erster Kammer. — Hierauf hielt Letztere auch noch eine Sitzung, in welcher sie die Rückläufe aus zweiter Kammer erledigte und sich dann bis zum nächsten Frühjahr, wo die Strafprozeß-Ordnung zur Berathung kommt, vertagte.

Meiningen, 29. Oktober. [Vom Landtage.] Unser gestern zu Schlichtung der Domainen-Angelegenheit in außerordentlicher Weise einberufener Landtag zeigt heute bereits eine der Regierung wenig freundliche Physiognomie, denn er wählte zuvörderst, zur Bezeigung seiner Anerkennung der Verdienste des oppositionellen Mitgliedes in der Domänenfrage, den Geh. Regierungsrath Luther zum Präsidenten. Dieser nahm jedoch, um dem Landtage einen Kampf mit der Regierung, die ihn nicht bestätigt hätte — denn das ist in Meiningen noch nöthig — die Wahl nicht an, worauf man einen mit der Gunst der Regierung versehenen Abgeordneten, den Hrn. v. Gosen wählte, zu den zwei übrigen Vorstandsmitgliedern aber zwei Kandidaten aus der Reihe der entschiedenen Opposition, die Abgeordneten Rückert und Helmershausen. Die meiste Unpopularität zog sich das Ministerium schon im vorigen Landtage durch seinen Kampf für Concessions-Entziehung bei den Gewerben der Buchhändler und Buchdrucker auf administrativem Wege und sein Votum für die Hassenpflug'sche Verfassung im Bundestage zu. (V. Z.)

Oesterreich.

Wien, 31. Oktbr. [Militärisches.] Das Kriegsministerium hat mit Verordnung vom 22. d. M. den Kriegsstand eines Linien-Infanterie-Regiments und der Jägertruppe systemisirt, ingleichen den Fuhr- und Packtrain für diese Truppenkörper bei deren feldmäßiger Ausrüstung. Jene selbständigen Jäger-Bataillone, für welche die Durchführung der Formation in 6 Compagnien noch nicht angeordnet wurde, und die bis auf weiteres aus 4 Feld-Compagnien zu bestehen haben, nehmen den Kriegsstand eines Bataillons des Kaiserjäger-Regiments an. Im Wesentlichen formirt jedes Regiment 3 Bataillone zu 6 Compagnien und die Depot-Division, sämmtlich 4092 Köpfe und 97 Pferde; jede Compagnie wird alles in allem auf 198 Köpfe gesetzt; die Jäger-Compagnien weisen jede 207 Köpfe mit Einschluß der Offiziere nach, sohin das Kaiserjäger-Regiment mit 8 Feld- und 1 Depot-Bataillon zu 4 Compagnien, einschließlich des Stabes, 7871 Köpfe und 224 Pferde und jedes Bataillon 878 der ersteren und 28 der letzteren; endlich ein selbständiges Jäger-Bataillon zu 6 Compagnien mit der Depot-Compagnie 1292 Köpfe und 36 Pferde.

— [Lesebuch für Unteroffiziere.] Der General-Quartiermeisterstab beabsichtigt geschichtliche Darstellungen einzelner ausgezeichneter Heldenthaten oder Handlungen von besonderer Aufopferung und Hingebung aus dem Feldzuge 1859 zusammenzustellen, welche den Zweck haben sollen, als Lesebuch für Unteroffiziere und Gemeine zu dienen, und so der Armee nachahmungswürdige Beispiele zu geben, welche den kriegerischen Geist wecken und erhöhen. Das Kriegsministerium verfügte, daß detaillirte Schilderungen aller mit Tapferkeits-Medaillen dekorirten Individuen, welche den vorjährigen Feldzug mitmachten, und zwar mit Ende des laufenden Jahres vorzulegen sind, welche vor allem wahrheitsgetreu und bündig, ohne stylistische Kunst zu verfassen sind und im Wesentlichen zu enthalten haben: 1) die im Allgemeinen kurz skizzirte Aufgabe, welche der Truppenkörper oder das Individuum, von welchem die Rede ist, auszuführen hatte; 2) das Detail der That, und 3) wo es möglich ist, die Bezeichnung desjenigen feindlichen Waffenkörpers, welcher der Abtheilung, beziehungsweise dem Individuum, bei dem gegebenen Anlaß gegenüberstand.

Venedig, 28. Okt. [Ein Unterschleif-Prozeß.] Wir sind in der Lage, einige nähere Daten über den hier eingeleiteten, von mehreren in- und ausländischen Blättern erwähnten Unterschleif-Prozeß zu geben. Vor ungefähr 4 bis 5 Wochen tauchten verschiedene Gerüchte auf, wonach mehrere Marine-Verwaltungs-Beamte beschuldigt wurden, daß sie sich einen großen Mißbrauch ihrer Amtsgewalt und in Folge dessen mehrere höchst strafbare Uebervortheilungen des Aerars hätten zu Schulden kommen lassen. Der Erzherzog Marine-Ober-Kommandant ordnete eine detaillirte strenge Untersuchung an. In Folge dieser Weisung wurden mehrere der beschuldigten Marine-Verwaltungs-Beamten verhaftet und den Militär-Gerichten, denen sie unterstehen, übergeben. Im Laufe der Untersuchung stellte es sich heraus, daß die gemachte Anklage nicht ungegründet sei, und daß mehrere der Inkriminirten in sträflicher Verbindnng mit ehemaligen Marine-Agenten, welche auf unbegreifliche Weise zu Vermögen gekommen und während des letzten Krieges nicht unbedeutende Lieferungen für die Marine bewirkt hatten, gestanden seien. In Folge dessen wurden fünf dieser Lieferanten bereits verhaftet; ein sechster fand es, entweder von seinem Schuldbewußtsein gedrückt oder, wie eine andere Version lautet, von einem pflichtvergessenen Marine-Verwaltungs-Beamten von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigt, für gut, sich der ihn bedrohenden Untersuchung durch die Flucht nach Piemont zu entziehen. Die bisher fortgeführte Untersuchung stellt die Schuld der Mehrzahl der Verhafteten außer allen Zweifel, und es werden noch immer hie und da Verhaftungen vorgenommen. Man will sogar wissen, daß bei der Sache einzelne nicht ganz unbedeutende Persönlichkeiten stark kompromittirt sind. Wie dem auch immer sei, so viel ist gewiß, daß der vollen Strenge des Gesetzes ihr Lauf gelassen wird, um so mehr, da der Marine-Ober-Kommandant, über diesen Vorfall entrüstet, energisch auf die strengste Bestrafung der Schuldigen dringt. Was den dem Aerar dadurch erwachsenen Schaden betrifft, so ist derselbe zwar nicht unbedeutend, nimmt jedoch nicht jene großen Dimensionen an, die ihm einzelne Blätter zuschreiben. (Presse.)

Italien.

Neapel. [Ueber die Abstimmung] am 20. und 21. Okt. liegen wieder verschiedene Details vor. Der „Corr. Hav." wird geschrieben: „Die neapolitanischen Flüchtlinge haben in sehr auffälliger Weise ihr Votum abgegeben. Baron Poerio begab sich, von einer großen Menge umringt, auf das Stadthaus von Monte Oliveto. Herr Spavenca stimmte auf dem Monte Calvario unter großem Zulauf. Er reichte der bekannten Sangiovannara den Arm. Es wurde dieser Heroine wegen ihrer mannhaften Thaten von dem Präsidenten der Municipalität ausnahmsweise die Gunst gestattet, einen Stimmzettel abzugeben. Sie hat unter dem Jubel des Volkes ein Ja in die Urne gelegt. Man hat die, welche Nein stimmten, in der Regel nicht belästigt. In Porto erschienen drei Leute aus dem Volke, welche sich für Nein erklärten, der eine, weil seine Söhne in der Armee Franz II. dienten, der zweite, weil so seine Ueberzeugung sei, der dritte, weil es ihm sein Beichtvater angerathen habe. Man ließ sie gewähren, erkundigte sich jedoch nach dem Namen des Beichtvaters. An St. Ferdinand verlangte ein Mann zwei Nein, eines, um es in die Urne zu werfen, das andere, um es auf den Hut zu stecken."

Ueber die Abstimmung auf Sicilien schreibt man noch dem „Journal des Débats": In Palermo fuhr die ganze Noblesse nach der Promenade im englischen Garten. Dort stieg Alles aus, um zur Wahlurne zu gehen. Abends war allgemeine Illumination, alle Straßen waren mit Fahnen geschmückt. Die Stadt Girgenti allein zeigte sich der Annexion abgeneigt; sie gab 70 Nein ab, eine Zahl, die an keinem anderen Platze erreicht ward. — Das offizielle Journal Siciliens vom 22. veröffentlicht ein Dekret, „gegeben zu Palermo, den 21. Oktbr. 1860, an diesem Tage des allgemeinen Enthusiasmus", dessen beide Artikel, wie folgt, lauten:

„Art. 1. Das Schlafzimmer, welches General Garibaldi in dem Pavillon des königl. Palastes an der Porta nuova bewohnte, wird für ewige Zeiten in dem Zustande, in dem es sich gegenwärtig befindet, und mit allen Möbeln, mit denen es in diesem Augenblick ausgestattet ist, erhalten bleiben. Art. 2. Das gegenwärtige Dekret wird auf eine Marmortafel gegraben und am Eingange des gedachten Zimmers befestigt werden."

Vom Kriegsschauplatze melden Nachrichten aus Neapel, die bis zum 27. Oktbr. reichen, daß Victor Emanuel und Garibaldi mit ihren kombinirten Armeen eine Schlacht vorbereiten. Der pariser „Presse" zufolge soll eine letzte Depesche die Räumung Capua's und die Besetzung dieser festen Position durch die Garibaldianer endlich als positiv melden. Die „Patrie" entnimmt ihren letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze, daß bereits auf die erste von dem neapolitanischen Gesandten in Turin, General Winspeare, nach Gaeta geschickte Depesche über den Einmarsch eines piemontesischen Corps von 30,000 Mann in die neapolitanischen Provinzen im Rathe des Königs Franz beschlossen worden wäre, Capua zu räumen, und daß man in Folge dessen schon am 10. Oktober mit Räumung des Materials begonnen hätte. Um die Rückzugsbewegung zu decken, habe man mit 11,000 Mann bei Isernia und dann später mit 15,000 Mann zwischen Sessa und Teano ein Treffen geliefert. Trotz der dabei erlittenen Verluste hätten diese beiden Gefechte doch den Vortheil geboten, mit der Armee einen Flankenmarsch von nahezu 75 Kilometern auszuführen und die sämmtlichen Streitkräfte zu concentriren.

Ueber das Lager Garibaldi's heißt es in einem Bericht der „Allg. Z." aus Neapel, 21. Okt.: Gestatten Sie, daß ich Ihnen eine kurze Schilderung des Lagers Garibaldi's entwerfe, das ich vor Kurzem besuchte. Dieses Lager ist der Sammelplatz aller Blaustrümpfe und Abenteurer, und hinwiederum auch der nobelsten Geschöpfe Gottes. Miß White geht täglich, geschützt durch die Parlamentärflagge, nach Capua, um die verwundeten Soldaten Garibaldi's zu pflegen, welche in die Hände ihrer Feinde fielen. Eine reizende Krankenwärterin ist auch die Gräfin N., eine Dame von Geist, welche die ausgesuchteste Erziehung genoß, die jedoch das Lager aus viel weltlicheren Rücksichten besucht. Sie ist in eine elegante Garibaldi'sche Uniform gekleidet, und kommt wie eine Kriegsgöttin einhergeschritten. Ob auch sie die Spitäler besucht, weiß ich nicht; doch schreibt sie z. B. an ihre Thüre: „Die Krankenwärterin Gräfin N. ist nicht zu sprechen." Vor einiger Zeit ließ sie unter eine Anzahl bei einander lagernder Stabs-Offiziere ausgesuchte Speisen austheilen. Alle bewunderten die Freigebigkeit der Gräfin; aber ach, die Bewunderung währte nicht lange; denn kurz darauf wurden sie durch die einlaufenden Conti belehrt, daß die Gräfin nicht zahlen konnte. Als sie sich daher wieder einmal mit ihren Leckereien blicken ließ, rief Oberst Eber seinen Offizieren zu: Auf, meine Herren, essen wir, da es diesmal schon bezahlt ist. Eine weitere Beigabe des Lagers ist Frau v. Monnier. Dieser französische Blaustrumpf fördert namentlich Albums zu Tage. Der köstlichste von allen ist jedoch Dumas. So wie ein Gefecht beginnt, verschwindet er, und um eine Million könnte man ihn nicht aus seinem Schlupfloch bringen. So wie aber der letzte Schuß ertönt, ist er auch schon wieder am Platz, und schreit allenthalben: wir haben gesiegt!

Mazzini begiebt sich von Neapel direct nach London, vielleicht mit Berührung Genua's. Er sagte neulich, wie eine Correspondenz der „Allg. Z." meldet: „Das Netz, welches ich mit so vieler Kunst und Mühe gezogen, ist zerrissen. Die Revolutionen von 1848 bis 1860 sind mein Werk; ihre Früchte kamen nicht zur Reife. Doch Geduld, man muß von vorn beginnen. Garibaldi ist ein Materialist; er wird sich nach Caprera zurückziehen, wenn er die befreiten Provinzen Victor Emanuel übergeben hat. Er glaubt damit seine Pflicht erfüllt zu haben; doch gab ihm Italien seine Söhne nicht, damit sie für Victor Emanuel ihr Blut vergössen, sondern damit das ganze Vaterland befreit und mächtig werde." Mazzini verläßt Italien nur persönlich. Seine Agenten arbeiten unermüdlich fort, und seine Organe, die „Unita Italiana" zu Genua, zu Florenz der „Iride", der „Indipendente" und „Popolo d'Italia" zu Neapel, der „Precursore" zu Palermo und andere lassen keine Blöße der Regierung vorübergehen, ohne einen sichern Stoß nach derselben zu führen.

Turin. Minghetti aus Bologna hat in Turin an der Stelle Farini's das Ministerium des Innern übernommen. Letzterer geht als außerordentlicher k. Kommissar nach Neapel; hat er sich in der Romagna und seitdem als mittelmäßiger Administrator dargestellt, so ist es sein um so mehr bewährter politischer Blick und seine stets entschlossene Geistesgegenwart, was ihn auf diesen wichtigen Posten empfahl. Ueberdies ist er in Neapel nicht durch lokale revolutionäre Antecedentien gebunden. Minghetti, jetzt ein Mann von etlichen 50 Jahren, hatte dem arm geborenen Farini über die niederen Stufen heraufgeholfen; er wurde von Pius IX., bald nachdem dieser im März 1848 angefangen hatte, auch Laien in sein Ministerium zu berufen, mit einem Platz darin betraut, und ihre persönlichen Verhältnisse waren die besten; Minghetti wußte die Humanität Pius ganz zu schätzen. Als aber die Sturmwogen der Revolution gar zu hoch heraufstiegen, zog sich Minghetti ganz ins Privatleben zurück. Er hoffte auch fort und fort, daß die bei der Restauration der weltlichen Macht durch französische und österreichische Waffen gemachten Versprechungen völlig ins Leben eingeführt werden würden. Erst als er bei der Reise Pius in die Romagna 1857 sah, wie auch den gemäßigten Patrioten der Zutritt erschwert war, trat er zu der piemontesischen Partei über. Nie raschen Antrieben, stets reiflichen Erwägungen folgend, war er seit lange die höchste Autorität der romagnolischen Liberalen, dann der Gemäßigten im Parlament, die Minister holten häufig seine Ansicht ein; wozu kommt, daß er nicht, wie manche heroischen Patrioten, auch materiell die Früchte der Erfolge zu ernten suchte. So langsam er voranging, so hat man ihn nicht leicht einen Schritt zurückmachen sehen.

Kirchenstaat. [Der französische Verrath.] Wir lesen im „Giornale di Roma" vom 24. d. M.:

„Se. Excellenz der General Lamoriciere fordert uns zur Aufnahme des nachfolgendes Artikels auf:

„Der „Moniteur" vom 15. d. Mts. hat wahr gesprochen, als er sagte, daß der General en chef der päpstlichen Armee während der piemontesischen Invasion in den Marken und Umbrien keine Depesche von Sr. Excellenz dem französischen Gesandten in Rom erhalten hat; auch wäre eine derartige Mittheilung völlig abnorm gewesen.

Dagegen hat der General Lamoriciere am 10. September, dem Tage, an welchem in Ausdrücken, deren man sich ohne Zweifel noch erinnern wird, die Kriegserklärungen Piemonts notifizirt wurden, in Spoleto vom päpstlichen Kriegsminister eine telegraphische Depesche erhalten, die ihm meldete, der französischen Gesandtschaft sei die Nachricht zugekommen, „der Kaiser der Franzosen habe dem König von Sardinien geschrieben und ihm erklärt, er werde sich einem Angriff auf die päpstlichen Staaten mit Waffengewalt entgegenstellen."

„Als General Lamoriciere am 16. September in Monte Santo, zwischen Macerata und Loreto, Halt machte, erhielt er vom Kriegsminister die nachstehende Depesche, die früher von Sr. Exc. dem Herzog v. Grammont dem franz. Konsul in Ancona mitgetheilt worden war:

„Der Kaiser hat von Marseille aus an den König von Sardinien geschrieben, daß er, falls die piemontesischen Truppen in das päpstliche Gebiet eindringen sollten, sich dem entgegen zu stellen genöthigt sein werde; die Befehle zur Einschiffung der Truppen in Toulon sind bereits gegeben und diese Verstärkungen werden ohne Verzug ankommen. Die Regierung des Kaisers wird die sträfliche Aggression der piemontesischen Regierung nicht dulden. Als französischer Vicekonsul werden Sie Ihr Verhalten demgemäß regeln. — Grammont."

Gleich nach seiner am 18. September in Ancona erfolgten Ankunft vergewisserte sich General Lamoriciere, daß der französische Konsul daselbst, Herr von Courcy, jene Depesche erhalten hatte; dann erst publizirte er deren Inhalt mittelst einer Kundmachung. Die Depesche war vom französischen Konsul an den piemontesischen General Cialdini entsendet worden, der eben von Sinigaglia gegen Ancona zog. Dieser General beschränkte sich auf eine Empfangsbestätigung und setzte seinen Marsch fort.

Diese Thatsache hat zu verschiedenen Kommentaren Anlaß gegeben; wir glauben sie jedoch mit Stillschweigen übergehen zu sollen, da sie keinen offiziellen Charakter hatte.

Was immer aber auch der „Moniteur" sagen möge, so beweisen doch die Ausdrücke der Depesche Sr. Excellenz des Herzogs von Grammont, daß schon zu jener Zeit die Rede davon war, französische Truppen nach den päpstlichen Staaten zu schicken; das 62. Infanterie-Regiment war am 6. September in Civitavecchia ausgeschifft worden und die Ankunft Sr. Excellenz des Generals Goyon war für den 17. erwartet.

Endlich waren viele Personen, zu denen auch der französische Konsul in Ancona gehört, überzeugt, daß eines von den in den sicilianischen Gewässern stationirten Kriegsschiffen nach Ancona entsendet werden würde, um daselbst, wenn auch nicht die Beschießung der Forts, so doch das Bombardement der Stadt zu verhindern, das nicht weniger als zehn Tage gedauert hat.

Es dürfte sich schwerlich behaupten lassen, daß jenes Schiff vom 10. bis 28. September nicht Zeit zur Ankunft gehabt haben soll."

Frankreich.

Paris, 29. Oktbr. [Zur italienischen Frage.] Heute soll das neue Buch von About über Rom erscheinen, und ich müßte mich irren, wenn dasselbe nicht der Vorläufer ernsterer Ereignisse wäre. Daß trotz alles Hin- und Herschwankens der Papst von der französischen Regierung immer mehr verlassen wird, geht unter andern aus folgender Thatsache hervor, die, wie ich glaube, ganz unbeachtet vorübergegangen ist. Der Nuntius ist nämlich nicht abberufen, sondern einfach fortgeschickt worden. Man hat ihm hier vorzuwerfen gehabt, daß er unter den französischen Bischöfen eine förmliche Verschwörung zu Gunsten des Papstes organisirt habe, so daß Bischöfe, deren Anhänglichkeit an den Kaiser bisher nicht zweifelhaft war, die Kassen, über die sie zu verfügen hatten, als Pfennige St. Petri nach Rom schickten. Der Einfluß einer mächtigen Gruppe hat bisher der Sache des Papstes große Dienste erwiesen. Diese Gruppe besteht aus der Kaiserin, dem Kardinal Morlot und Herrn Thouvenel, doch wird die Macht der Ereignisse auch diese Stütze bald ohnmächtig machen. Sie werden gesehen haben, daß der „Constitutionnel" eine verwässerte zweite Auflage des famosen Artikels vom 24. veröffentlicht. Der Direktor des Preßbureaus war entschieden dagegen, und machte mit Recht geltend, daß diese Nachahmung des ersten Artikels den Eindruck nur schwächen könne. Uebrigens hat Presse und öffentliche Meinung daneben getappt, wenn sie den Artikel des „Constitutionnel" vom 24. für den Artikel der Situation hielten. Es ist dies vielmehr und zwar bei weitem mehr, der am Vorabende in der „Opinion nationale" veröffentlichte. Die Geschichte beider Arbeiten ist höchst merkwürdig; für heute muß ich mich jedoch begnügen, aus letzterer hervorzuheben, daß sie den Kaiser zur äußersten Aktion antreibt und ihn vor den heimlich feindlichen Rathgebern warnt. Einer derselben ist hiermit so deutlich bezeichnet worden, daß Viele ihm verdenken, daß er bei einem offenbar gegen ihn aufziehenden Sturm nicht vorzieht, bei Zeiten seine Entlassung zu nehmen. (N. Z.)

Großbritannien.

London, 29. Oktbr. [Die englische Presse.] Alle heutigen Blätter wünschen sich und Europa Glück dazu, daß die warschauer Monarchen-Zusammenkunft aus ist und daß sie völlig resultatlos geblieben sei. „Daily News" blickt, bei Besprechung dieses Gegenstandes, etwas gnädiger auf Preußen, welches, wie man anerkennen müsse, seinen Gesandten in Turin belassen habe, um ihn hoffentlich bald beim König von Italien zu beglaubigen. Die „Post" wiederholt, bei derselben Gelegenheit, die Ansicht, daß ein italienischer Angriff auf Venetien ein verhängnißvoller Fehler sein würde, daß Venedig seine Erlösung aus österreichischer Haft eher von der Diplomatie als von einem Kriege sich versprechen dürfe. Wenn Oesterreich erst konstitutionelle Einrichtungen mit Preß- und Redefreiheit besitze, werde sich die Stimme der Vernunft und Versöhnlichkeit dort Gehör verschaffen.

Die „Saturday Review" ist das einzige Blatt, das (allerdings in sehr milder und schwacher Weise) der „Times" die Unrichtigkeit ihres neulichen

Raisonnements über die holstein-schleswigschen Wirren nachweist. In Sachen Italiens hält sie den Standpunkt Preußens für vernünftig und loyal; die viel verschriene Schleinitz'sche Note habe vornehmlich den Zweck gehabt, zu zeigen, daß Preußen jede Einmischung ablehne, und andererseits den falschen Schlüssen vorzubauen, die man aus seiner offenbar italienfreundlichen Stellung ziehen könnte. Preußen sei sich des tiefen Unterschiedes bewußt, der zwischen den Bedürfnissen Italiens und Deutschlands herrsche: jenes bedurfte der Revolution, Deutschland bedürfe lediglich der Reform. Die Depesche sei nicht gegen Italien gerichtet, sondern darauf berechnet, gewisse von Zeit zu Zeit gegen Preußen erhobene Verdächtigungen zum Schweigen zu bringen. Ueber das neue österreichische Staatsgrundgesetz urtheilt „Saturday Review" sehr günstig.

Die „Times" bespricht gelegentlich auch die Congreßidee: „Ganz Europa", sagt sie, „befindet sich in einem bloßen Waffenstillstande, und die Hand eines Einzigen kann den Wurfspieß schleudern, welcher den Waffenstillstand bricht und die Welt in einen allgemeinen Krieg verwickelt. Es braucht blos ein Wachtposten die lombardische Grenze zu überschreiten, und jedes Heer in Europa setzt sich in Bewegung. Der Kaiser der Franzosen räth zu einem Congresse, und zwar zu dem sofortigen Zusammentreten eines Congresses. Aber was soll dieser Congreß in diesem Augenblicke thun? Wenn erst einmal Victor Emanuel im Besitze von ganz Italien mit Ausnahme Roms und Venetiens ist, und als constitutioneller König fest auf seinem Throne sitzt, so mag er vielleicht in der Lage sein, von Europa zu begehren, daß es zwischen ihm und denen vermittle, die ihm seine Hauptstadt und seine Festungen im Norden vorenthalten. Dieser Augenblick ist nicht mehr weit entfernt, und es ist Victor Emanuel's Sache, sein Herannahen zu beschleunigen. So lange er aber noch nicht da ist, vermögen wir in einem Congresse blos eine Gefahr für eben jenes Prinzip zu erblicken, für dessen Hort sich Napoleon ausgiebt."

[Lord Palmerston] hat vorgestern Früh Leeds verlassen, um nach Frystone Hall, dem Landsitze von Mr. Monckton Milnes, zu gehen, und auf dem Wege dahin die neue Markthalle von Pontrefact zu eröffnen. Längs der Straße, die er bis dahin zu fahren hatte, waren die Landleute der benachbarten Dorfschaften aufgestellt, um ihn zu sehen und zu begrüßen; das kleine Städtchen Pontrefact hatte sich auf's Beste herausgeputzt; Glockengeläute feierten des Premiers Einzug; an Blumen war kein Mangel, und sogar ein Triumphbogen war improvisirt worden. Im Stadthause überreichte der Mayor eine Empfangs-Adresse, aus der wir folgende Stellen herausheben:

„Wir rufen Ihnen ein freudiges Willkommen entgegen und fühlen uns auf's Höchste erfreut darüber, daß Sie unseren Wünschen, bei der Einweihung unserer Markthalle zugegen zu sein, mit solcher Bereitwilligkeit und Freundlichkeit entgegen gekommen sind. So verschieden auch unsere individuellen Ansichten sein mögen, in der Herzlichkeit, Ew. Lordschaft zu begrüßen, sind wir Alle einig. Als Minister des Auswärtigen haben Sie den Namen und Ruf Englands stets im Rathe Europa's hoch zu wahren verstanden, und dabei jene Grundsätze vernünftiger und fortschreitender Freiheit befürwortet, welche allein der Revolution vorbeugen und den Weltfrieden erhalten können. In heimischen Angelegenheiten mögen immerhin Manche die Zweckmäßigkeit Ihrer Handlungen bezweifelt haben, wir aber hegten auch nicht einen Augenblick lang Mißtrauen weder in die Größe Ihrer Begabung, noch in die Hochherzigkeit und Reinheit Ihrer Motive."

Darauf erwiederte der Premier:

„Sie haben freundlichst auf die Pflichten angespielt, die ich als Minister des Auswärtigen zu erfüllen hatte. Ich aber kann keinen Anspruch auf solche Anerkennung machen, denn Jeder, wer es auch immer sein mag, dem die Aufgabe anheimfällt, dem Auslande gegenüber die Macht, Würde und achtunggebietende Stellung dieser großen Nation zu vertreten, besitzt, wofern er nicht auf arge Weise vor der Erfüllung seiner Pflichten zurückschrickt, die hinreichenden Mittel, um jene Zwecke zu erreichen, die das Land anstrebt. Gewiß, es war das Bestreben jeder Verwaltung, deren Mitglied zu sein ich die Ehre gehabt habe, einerseits die Interessen, die Ehre und die Würde unseres Landes zu wahren, und andrerseits den uns zu Gebote stehenden Einfluß zur Förderung jener Prinzipien bürgerlicher und religiöser Freiheit zu verwenden, deren große und herrliche Früchte wir selber genießen (Beifall). Wir freuen uns, daß uns in dieser Sphäre Manches gelingen konnte, und mit Befriedigung dürfen wir daran denken, daß die politischen und bürgerlichen Zustände vieler kontinentaler Staaten wesentlich besser geworden sind, wofür sie den Dank ohne Zweifel vor Allem ihren eigenen Bestrebungen, zunächst aber der Stütze und Aufmunterung der Regierung und des Volkes von England verdanken (Beifall). Sie haben auch auf unsere heimischen Angelegenheiten angespielt. In unserem freien Lande, wo Jedermann seine eigene Meinung hat oder doch haben darf, wo der Einzelne nicht gewohnt ist, sich der Entscheidung Anderer zu beugen, wo Jeder für sich selber denkt, prüft und Schlüsse zieht, und voll der selbstgewonnenen Ueberzeugung, seine eigenen Ansichten kühn und männlich den Anderen gegenüber vertritt — in einem solchen Lande ist es für einen in meiner Lage Befindlichen geradezu unmöglich, von einer zahlreichen und achtungswerthen Gesellschaft wie die Ihrige heute ist, eine allgemeine Billigung aller seiner Ansichten zu erwarten. Eben vermittelst des Meinungsstreites, der sich äußert, durch Anhörung unserer Gegner, durch fortwährendes Nachdenken und durch den Widerstreit der verschiedensten Auffassungen, gelangen wir endlich zu Entschließungen, die, wenn auch nicht alle, doch die Mehrheit der Denkenden im Lande zufrieden stellen. Ich hoffe, daß dies jederzeit der Fall war unter der Verwaltung, der ich anzugehören das Glück habe." (Beifall.)

Spanien.

Madrid, 23. Oktober. [Gen. Cordova. — Vom Hofe.] Es ist gewiß, daß der König von Neapel dem General Cordova den Oberbefehl über seine Armee angetragen hat; aber der General hat das Anerbieten in geschickter Weise abgelehnt. — Die in Spanien für die Bedürfnisse des päpstlichen Stuhles gesammelten freiwilligen, so wie die in Form von Aktien zum römischen Anleihen geleisteten Beiträge belaufen sich auf 30 Millionen Realen, von denen bereits 10 nach Rom geschickt worden sind. Ein Advokat von der Insel Manilla, der seinen Namen geheim hält, hat eine Anweisung für 20,000 Realen an die Regenerazion eingeschickt.

Die verw. Herzogin v. Alba hat entweder aus Kummer über den kürzlich erfolgten Tod ihrer Schwiegertochter, oder aus Verdruß über gewisse Vorgänge im Palast ihre Entlassung als Camerera Mayor eingereicht. Es ist dies die höchste und wichtigste Stelle am Hofe. Die Königin wünschte die Marquise v. Malpica, oder die v. Alcanices, oder die Gräfin de Humanes als Nachfolgerin der Herzogin v. Alba. Keine dieser drei Damen hat das Exequatur des Marschalls Odonnell erhalten, der diese Funktion gern der Herzogin v. Tetuan, seiner Gemahlin, zuerkannt sehen möchte. Da aber die Königin keine Lust dazu hat, so bleibt die Würde einer Camerera Mayor wahrscheinlich noch geraume Zeit vacant, es sei denn, daß auf die Bitte der Königin die Herzogin v. Alba ihre Entlassung wieder zurücknimmt.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 1. November. [Tagesbericht.]

—** **Das neue Kommunal-Einkommensteuer-Regulativ für die Stadt Breslau.**

Unsere städtische Finanz-Verwaltung beruht auf so klaren Prinzipien, daß sowohl die von der Stadtverordneten-Versammlung festzustellenden Etats als die jährlichen Rechenschafts-Berichte des Magistrats ein möglichst genaues und übersichtliches Bild über Einnahme und Ausgabe gewähren, und somit jeder Einwohner leicht eine richtige Anschauung von dem Kommunal-Haushalt zu gewinnen vermag. Es ist nun eine erfreuliche, durch die magistratualischen Verwaltungs-Berichte konstatirte Wahrnehmung, daß die direkten Abgaben im Allgemeinen gut eingehen und verhältnißmäßig nur geringe Restverwaltungen erheischen. Diese Thatsache allein scheint eine gerechte, die Leistungskraft der Bevölkerung nicht überlastende Besteuerung darzuthun. Wenn dem ungeachtet neuerdings eine Revision des Kommunal-Einkommensteuer-Tarifs vorgenommen wurde, so geschah dies in der Absicht: eine noch größere Gleichmäßigkeit in der Vertheilung der Lasten herbeizuführen, und zwar zu Gunsten derjenigen Steuerpflichtigen, welche zwar einzeln die geringsten, in ihrer Gesammtheit aber gewiß einen sehr bedeutenden, wo nicht den größten Theil der Beiträge zur Deckung des Stadthaushaltes liefern. Das neue Regulativ wird den morgigen Zeitungen beiliegen, und jeder Leser kann sich die Ueberzeugung verschaffen, ob und in wie weit das hier angedeutete Ziel darin erreicht ist.

Obwohl das Kapitel von den Steuern für die Presse zu den wenigst dankbaren gehört, so unterziehen wir uns doch gern der Pflicht, dem neuen breslauer Einkommensteuer-Regulativ im Interesse des betheiligten Publikums einige Erläuterungen voranzuschicken, zu denen wir von wohlunterrichteter Seite Anlaß und Material erhalten.

Im Einverständniß mit der Stadtverordneten-Versammlung, deren bezüglicher Beschluß unterm 23. August d. J. gefaßt ist, wurde vom Magistrat ein „Regulativ für die Erhebung der Kommunal-Einkommensteuer nebst Klassifikations-Tarif für die Veranlagung dieser Steuer in Breslau" aufgestellt, welches der Genehmigung der königl. Regierung unterlag. Die in dem Regulativ enthaltenen Bestimmungen schließen sich den zur Zeit bereits bestandenen Verhältnissen, so wie den Vorschriften der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853, des Einkommensteuer-Gesetzes vom 1. Mai 1851 und des Gesetzes vom 18. Juni 1840 bezüglich der Reklamationen und der Verjährungsfristen an.

Durch Anwendung des aufgestellten Klassifikations-Tarifs wird die gesammte Steuerkraft der Einwohnerschaft nicht höher als bisher in Anspruch genommen. Vielmehr zeigt sich bei einer Vergleichung der Resultate des neuen mit denen des jetzt bestehenden Tarifs eine Minder-Einnahme von 2331 Thlr. 7 Sgr. — Eben so ist in dem neuen Tarif nach wie vor der Grundsatz aufrecht erhalten, daß die der Staats-Einkommensteuer unterworfenen Kontribuenten mit Rücksicht auf dieselbe nach geringeren Prozentsätzen versteuern, als die (von der Staats-Einkommensteuer ausgeschlossenen) Kontribuenten mit einem Einkommen von 350 Thlr. bis 1000 Thlr. einschließlich.

Der neu einzuführende Klassifikations-Tarif hat lediglich eine Vereinfachung unserer Kommunal-Einkommensteuer-Veranlagung resp. -Erhebung, namentlich aber die Erlangung einer den Reklamationen so wenig als möglich unterworfenen Einschätzung des Einkommens so wie einer möglichst richtigen Besteuerung desselben zum Zweck.

Für diesen Zweck schließt sich der Tarif in den Einkommenbeträgen bis incl. 1000 Thlr. den 11 oberen Stufen der Klassensteuer, in den Einkommenbeträgen von mehr als 1000 Thlr. den Stufen der kgl. Einkommensteuer genau an, während der derzeitige Tarif die Steuerstufen bis 1000 Thlr. von 50 zu 50 Thlr., und in dem Einkommen von 1000 Thlr. aufwärts von 100 zu 100 Thlr. bildet. Die im neuen Tarif für die Versteuerung des Einkommens angenommenen Prozentsätze weichen nur von der 6ten Stufe aufwärts von den bisherigen, wenn auch nicht erheblich ab. Diese Abweichungen haben bei den Einkommenbeträgen bis 2400 Thlr. mit nur wenigen Ausnahmen die Entrichtung einer geringern Jahressteuer für die Pflichtigen zur Folge, während die Pflichtigen von 2400 Thlr. aufwärts etwas Weniges mehr an Steuer zu entrichten haben. Die Mehrbeträge fallen indeß gerade bei diesen Steuerstufen nicht ins Gewicht, wohingegen die geringeren Steuerbeträge für die einschlägigen, das Einkommen von mittlerer Höhe umfassenden Steuerstufen durchaus angebracht erscheinen. Es erfolgt also künftig schon von 1000 Thlr. aufwärts resp. für sämmtliches der kgl. Einkommensteuer unterliegendes und im vollen Umfang der Kommunal-Einkommensteuer ebenfalls unterworfenes Einkommen die Anwendung eines gleichen Prozentsatzes von $0,_{166}$, welcher den früheren geringsten Satz von $0,_{150}$ nur um $0,_{016}$ übersteigt, dagegen in den Mittelstufen mäßiger ist, als die derzeitigen Prozentsätze. Durch die einzuführenden Steuerstufen werden endlich auch mancherlei Uebelstände vermieden, die sich bei den bisherigen Tarifsätzen herausgestellt haben, und die Beträge werden nun in richtigem Verhältniß aufwärts steigen.

Dem neuen Tarif ist außerdem das Prinzip der Steuer-Einheit zum Grunde gelegt. Dies gewährt den Vortheil, daß bei Erhöhung oder Herabsetzung der Kommunal-Einkommensteuer der Tarif nicht verändert werden darf, da bei Vergrößerung oder Verminderung der Steuer nur der Multiplikator der Steuereinheit zu vergrößern, resp. zu vermindern ist. Nach § 10 des Regulativs ist dieser Multiplikator für jetzt auf 10 festgesetzt. Die durch ihn aufkommende jährliche Steuersumme von circa 167,000 Thlr. entspricht dem derzeitig zur Erhebung gelangenden dem Bedarf der Stadtgemeinde entsprechenden Betrage von circa 169,000 Thlr., wobei die oben erwähnte Summe von circa 2000 Thlr. in Wegfall kommt.

Neu ist in dem Regulativ die vom Magistrat auf Grund des § 53 der Städte-Ordnung in Anspruch genommene Befugniß, in den durch die §§ 14 u. 25 vorgesehenen Fällen Ordnungsstrafen gegen die Contravenienten in Höhe von 10 Thlr. festsetzen zu können. Diese treffen nach den angezeigten Stellen diejenigen, welche ein steuerpflichtiges Einkommen binnen 6 Monaten nach der amtlichen Veröffentlichung des Regulativs, beziehungsweise nach ihrem Anzuge in hiesiger Stadt bei dem Magistrat anzumelden unterlassen, oder welche bei der Erörterung einer erhobenen Reklamation auf die dieserhalb an sie ergangene Aufforderung wissentlich einen Theil ihres Einkommens verschwiegen oder zu gering angegeben haben.

Die Veranlagung zur Kommunal-Einkommensteuer nach dem neuen Tarife erfolgt vom 1. Januar 1861 ab. Eine dem Regulativ angefügte Nachweisung giebt die verschiedenen Steuerstufen für das aufsteigende jährl. Einkommen von 100 Thlr. bis 240,000 Thlr. und darüber an. Danach beträgt die niedrigste Steuer bei einem Einkommen von 100 Thlrn. jährlich: 1 Thlr., monatlich: 2 Sgr. 6 Pf., die höchste Steuer bei einem Einkommen von 240,000 Thlrn. und darüber jährlich: 4000 Thlr., monatlich: 333 Thlr. 10 Sgr.

* * Was bisher nur als dunkles Gerücht verlautbarte, scheint sich bestätigen zu wollen: Die an der Front des neuen Stadthauses anzubringende Kolossalstatue soll nach dem Plane des leitenden Architekten wirklich den Helden der Schillerschen Ballade: „Der Kampf mit dem Drachen" darstellen. Welche Motive zu dieser für unser Stadthaus gewiß höchst befremdlichen Wahl bestimmt haben mögen? ist uns nicht näher bekannt. Nur muthmaßlich läßt sich annehmen, daß dieselbe aus mißverständlicher Auffassung der von einem der bedeutendsten Architekten des Staates entworfenen Skizze für den prachtvollen Neubau hervorgegangen sei. Diese Skizze enthält freilich eine Andeutung von der Gestalt des Ritters St. Georg, wie er den Lindwurm ersticht; doch dürfte wohl der Entwurf bei den grandiosen Dimensionen des Ganzen schwerlich gerade in dieser Einzelfigur als maßgebend gelten. Unserer Ueberzeugung nach würde eine einfache Anfrage bei dem Urheber der Skizze genügen, darüber befriedigende Aufklärung zu verschaffen. — Es frägt sich nun, welches Standbild soll an die Stelle treten? Und da gestehen wir denn, daß wir uns kaum eine passendere, würdigere Wahl für das breslauer Stadthaus denken können, als die Statue des Freiherrn vom und zum Stein! des unvergeßlichen Schöpfers der preußischen Städte-Ordnung, für dessen in der Residenz zu errichtendes Denkmal die gesammte Monarchie mit erhebender Begeisterung beisteuert.

Nach dem im Allgemeinen festgestellten Bauplane soll die projektirte, 8—9 Fuß hohe Statue über den beiden mittleren Fenstern des an der Ecke nach der Hauptwache mit der Front nach der Siebenkurfürstenseite des Ringes belegenen Hauptgiebels angebracht werden, um das Monotone der sehr hohen und im Uebrigen massiv gehaltenen Giebelspitze zu beheben. Somit würde die Statue unmittelbar über dem großen Sessionssaale des Stadtverordneten-Kollegiums ruhen. Darüber wird in der äußersten Giebelnische das breslauer Stadtwappen, wie wir hören circa 5 Fuß hoch, in Sandstein und haut relief ausgeführt, eine angemessene plastische Verzierung bilden.

Unser W-Correspondent meldet aus Oels: „Während der Anwesenheit Sr. Hoheit des Herzogs von Braunschweig auf Schloß Sybillenort, vom 6. bis 29. Oktober, wurden an Wild erlegt: A. Im Forstamte Oels 22 Rehböcke, 4 Füchse, 1711 Hasen, 409 Fasanen, 104 Rebhühner, 3 Waldschnepfen, 1 Wachtelkönig, 11 Raubvögel. B. Im Forstamte Medzibor: 11 Sauen, 1 Rehbock, 1 Fuchs, 21 Hasen, 1 Fasan, 2 Birkhühner, 1 Rebhuhn, 2 Waldschnepfen, 1 Wachtelkönig, 1 Raubvogel. Zusammen 11 Sauen, 23 Rehböcke, 5 Füchse, 1732 Hasen, 410 Fasanen, 2 Birkhühner, 105 Rebhühner, 5 Waldschnepfen, 2 Wachtelkönige und 12 Raubvögel. Zusammen 2307 Stück."

---

* Unterm 28. Oktober wird aus **Naumburg** gemeldet: „Vor einigen Tagen kam hier eine kleine Anzahl römischer Soldaten durch, welche in piemontesische Gefangenschaft gerathen, aber nach ihrer Heimath entlassen worden waren. Ihr Aeußeres bot das Bild großer Dürftigkeit; Uniform und Wäsche waren in üblem Zustande. Sie klagten sehr über die römische Wirthschaft; es war ihnen nicht nur das in Wien versprochene Handgeld nicht ausbezahlt worden, sondern auch der Monatssold war im Rückstande geblieben. Unter ihnen befand sich auch ein Protestant, Namens v. Buddenbrock aus Breslau; die übrigen waren Katholiken aus dem österreichischen Schlesien. Sie kehrten enttäuscht und sehr entmuthigt in ihre Heimath zurück, nicht ohne von den Umstehenden mit kleinen Gaben beschenkt zu werden."

*** **Bunzlau,** 29. Okt. Die heutige Stadtverordneten-Versammlung hat sich, nachdem von derselben schon 5 Bauplätze für das künftige Gymnasialgebäude in Erwägung gezogen worden waren, mit Stimmenmehrheit für den Ankauf der Leitnerschen Aecker entschieden. — Heut hat auch die Wiederwahl dreier Rathsherren, der Herren Kaufmann Schneider, Artillerie-Major a. D. Nethé und Baumeister Röhricht stattgefunden.

W. **Oels,** Ende Oktober. [Zur Tages-Chronik.] Auf dem in Oels am 26. Oktober d. J. abgehaltenen Kreistage kam unter anderen Vorlagen auch die Ausführung der projektirten Kreis-Chaussee-Bauten zur Berathung und es ist beschlossen worden, zunächst den Bau der Chaussee-Linie von Hundsfeld über Juliusburg bis Dombrowe an der öls-wartenberger Kreisgrenze in Angriff zu nehmen. Seitens des Kreises Wartenberg wird, so viel bekannt, der Weiterbau dieser Chaussee bis Festenberg erfolgen. — Auch den Bewohnern hiesiger Stadt steht ein Unterrichts-Cursus zur Erlernung der Stenographie in Aussicht. Der vielseitig gebildete, wackere Lehrer Hr. Rohrmann aus dem benachbarten Dorfe Schwierse, wird in nächster Woche einen derartigen Cursus beginnen. — Heute fand in öffentlicher Sitzung des hiesigen Stadtverordneten-Kollegiums die Amts-Einführung der beiden Rathsherren, 1) des Partikulier Hrn. Kegel, 2) des Kaufmann und Lotterie-Ober-Kollekteur Hrn. Deutschmann statt. Ersterer wurde, da er erst ins Magistrats-Kollegium eintritt, vereidet; Letzterer, der schon eine lange Reihe von Jahren in demselben anerkannt thätig gewirkt hat, neuerdings wieder gewählt worden ist und seine frühere Funktion als Baupräses der Stadt übernommen hat, durch Handschlag verpflichtet. — Im Garten des Hrn. Corduaner Weber (Breslauer-Vorstadt), sind heute einem bereits völlig entblätterten Birnbaume die letzten Birnen (zweite Frucht), eine Art Weinbirne, völlig reif und wohlschmeckend abgenommen worden, was um so mehr als Seltenheit angeführt zu werden verdient, als dieser Baum schon wiederholt zweimal des Jahres geblüht und doppelte Früchte getragen hat. — In meinem letzten Referate, betreffend die feierliche Einweihung des neu erbauten Schulhauses zu Netsche ist anzuführen vergessen worden, daß Se. Hoheit der Hr. Herzog von Braunschweig-Oels sämmtliches Holz zum Baue wie zum Brennen der Mauer- und Dachziegeln, in hoher Munificenz aus seinem Forst gegeben hat.

=E= **Ratibor,** 31. Oktbr. [Raubmord.] In der Nacht vom 29. zum 30. d. Mts. wurden in dem 4 Meilen von hier entfernten, an der k. k. Ferdinand-Nordbahn belegenen Dorfe Ruschczau die Gastwirth Müller-schen Eheleute in ihrer Wohnung ermordet. Man fand am 30. des Morgens den rc. Müller mit zerschmettertem Schädel in seiner Schlafstube liegend; das Instrument, mit welchem er die tödtlichen Verletzungen erhalten hat, ein Pflugmesser, lag neben ihm auf der Erde. Seine Frau fand man mit durchschnittenem Halse in demselben Zimmer in einer Blutlache liegend. Mehrere Schränke und Spinde waren erbrochen und daraus außer einer bedeutenden Summe Geldes (angeblich 15,600 Gulden in österr. Banknoten) und verschiedene Werthgegenstände, Juwelen und Uhren entwendet. Es ist unbegreiflich, wie diese schauderhafte That unentdeckt vollbracht werden konnte, da die Müller'schen Eheleute nicht allein in dem Hause wohnten, außerdem aber noch Gäste anwesend gewesen sein sollen. Vielleicht ist die Spur zur Entdeckung der Mörder schon gefunden. Es wurde nämlich auf dem wegen des morgigen Feiertages heut schon abgehaltenen Wochenmarktes hierselbst ein Individuum aufgegriffen, welches den Verdacht der Polizei-Behörden auf verschiedene Weise erregt hat. Dasselbe war gestern Früh hier angekommen, hatte sich eine elegante Garderobe in einem Kleiderladen gekauft, andere zum Theil bedeutende Ausgaben gemacht und dieselben stets in österr. Banknoten bezahlt. Besonders auffällig mußte es sein, daß das gedachte Individuum, ein noch junger Mensch, sich um jeden Preis einen falschen Bart anschaffen wollte, auch bei einem Friseur sich einen solchen bestellt hatte. Bei seiner heut Früh erfolgten Festnahme fand man ihn im Besitze von 180 Gulden österr. Banknoten, einer werthvollen Uhr nebst Kette, und stellte es sich heraus, daß es ein aus der Strafanstalt zu Antonienhütte am 11. d. M. entsprungener Sträfling ist, der wegen Falschmünzens eine 8jährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hat. Mit ihm ist noch ein Frauenzimmer verhaftet worden; die Untersuchung ist in vollem Gange.

⊙ **Georgenberg,** 30. Okt. In unserer Nachbarstadt Tarnowitz stand heute Termin zur Wahl des neuen Bürgermeisters an und die Aufregung, die ob dieser Wahl bereits krankhaft zu werden drohte, sollte endlich gestillt werden. Als der wichtige Tag, leider etwas nebelhaft, wie hier nicht ganz ungewöhnlich, angebrochen war, konnte man leise flüsternde Stimmen vernehmen, welche eigenthümliche Namen nannten, hier und da sah man eilende Männergestalten mit hoch heraufgeschlagenem Mantelkragen, die merkwürdig krumm gebauten Straßen herauf und herunter eilen, eine heilige ernste Stille lagerte auf den Mienen der Bürger, eine unendliche Neugierde blitzte aus den Augen des schönen Geschlechts und aus dem sorgenvollen und ernsten Antlitze der drei Polizeidiener konnte man deutlich die Frage herauslesen: wer wird heute unser Vorstand werden? — Der Wahltermin war Abends um 5 Uhr angesetzt, und als die Herren Stadtverordneten den Wahlort verließen, da war es der eingetretenen Dunkelheit halber nicht mehr möglich die Mienen derselben zu beobachten, die jedenfalls ein sehr interessantes Feld zum Studium dargeboten hätten, da Freude, Ueberraschung und Mißmuth in verschiedenen Tinten sich in denselben ausdrücken mußten. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich endlich um 6 Uhr die Nachricht, daß Herr Obergerichts-Assessor Hugo Jacobi aus Gr.-Glogau zum Bürgermeister gewählt sei. Mehrere Männer sah man athemlos nach dem oberschlesischen Bahnhofe laufen, um den Telegraphen nach Glogau in Bewegung zu setzen.

λ **Trachenberg,** 31. Oktbr. [Reformationsfest und Glockenweihe.] Nachdem der Bau der evangelischen Kirche soweit vorgeschritten, daß nächst der Vervollständigung der Orgel nur noch die Beschaffung des Geläutes zur Vollendung fehlte, so galt die heutige Feierlichkeit der Empfangnahme, Weihe und Aufzug dreier Glocken. Schon am frühen Morgen strömten die Massen von auswärts herbei. Die Stadt selbst schmückten Kränze und Ehrenpforten. Ein sorgfältig geordneter Zug, voran die Schuljugend der Land- und Stadt-Gemeinden mit ihren Fahnen, geführt von ihren Lehrern, dann ein Musikchor, die Kirchen- und Bau-Deputationen, die Väter der Stadt, die evangelische Geistlichkeit, die Innungen mit ihren Fahnen und Emblemen, und zuletzt das Ganze umschlossen von Fest-Marschällen, geschmückt mit Schärpe und Stab, bewegte sich der Zug vom Rathhaus bis zum Bahnhof, um daselbst die per Eisenbahn angelangten bekränzten drei Glocken in Empfang zu nehmen. Zuvörderst ertönte der Vers: „Lobe den Herren, den mächtigen König u. s. w." und nun entfaltete sich das lieblichste Bild des ganzen Festzuges. Auf den besonders eingerichteten Wagen, mit Gespann aus den Kirchgemeinden, standen die Glocken, am Knopf jeder derselben 12farbige Bänder befestigt und an diese eben so viel weißgekleidete Mädchen, und so in Gemeinschaft bewegte sich der Zug bis an den Kirchplatz, woselbst nach dem Vers: „Ein' feste Burg ist unser Gott u. s. w." Der Herr Pastor Schwedler in einer herzlichen Ansprache an die Gemeinde, auch den Dank an die katholischen Mitbrüder zur Anerkennung brachte, und alsdann die Einsegnung, somit die heilige Weihe vollzog. Unter allseitiger Theilnahme bewegte sich vermittelst Seile und Kloben eine Glocke nach der andern auf den Thurm und der versammelten Menge innere Freude, äußeres Leben gab sich in dem Liede kund: „Nun danket Alle Gott u. s. w." und nach wenigen Stunden konnte mit unserem Dichter ausgerufen werden: „Ziehet, ziehet hebt, sie bewegt sich, schwebt, Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Geläute." — Die Glocken sind von C. Voß in Stettin gefertigt, und wiegt Nr. 1 39 Ctr. 36 Pfd., Nr. 2 21 Ctr. 45 Pfd., Nr. 3 10 Ctr. 64 Pfd., und kosten 3600 Thlr. Nach wenigen Stunden waren auf den Glockenstühlen die Befestigungen geschehen, und in die Abendluft erschallten weithin die ersten Klänge im Des-dur-Akkord. Es ist nun dringend zu wünschen, daß endlich auch die Orgel vollendet werde, damit die Einweihung der Kirche vor sich gehen könne. Herr Voß begiebt sich von hier nach Bojanowo, indem dort ebenfalls drei von ihm gefertigte Glocken aufgezogen werden sollen.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Unsere Realschule zählt gegenwärtig 459 Schüler. — Unser Turn-Verein wird dieses Jahr sein Stiftungsfest mit einem Balle feiern.

† Marklissa. Am 28. v. M. fand seitens der Turnerschaar, die unter Leitung der Herren Posterped. Schneider, Kaufmann Meusel jun., Commis Salomon und Corduanmeister Eltner herangebildet worden ist, ein öffentliches Schauturnen im Garten des Schützenhauses statt.

= Ujest. Das Regulativ für die Erhebung des Einzugs- und Bürgerrechts-Geldes ist nunmehr publizirt. Das Einzugsgeld ist auf 3 Thlr. und das Bürgerrechts-Geld auf ebenso hoch normirt worden.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

≅ **Lissa,** 30. Okt. [Vermischtes.] Die für diesen Herbst hier angekündigt gewesene große Schul- und Kirchen-Visitation ist aus nicht näher angegebenen Gründen wieder abbestellt worden. Dagegen wird übermorgen eine sogenannte Synodal-Conferenz hierselbst stattfinden. — Unserm Publikum bietet folgender Vorgang Unterhaltungsstoff: Ein etwa 17jähriger hiesiger Gymnasiast kam vorige Woche zum Kaufmann G. und übergab diesem eine schriftliche Anweisung über 300 Thaler vom Gutsbesitzer v. R., bei dem der Vater des Gymnasiasten als Wirthschaftsbeamter in Diensten steht. Es sollte dies angeblich ein Angeld für ein noch abzuschließendes Getreidegeschäft sein, über das v. R. mündlich sich mit G. verständigen werde. Da G. auf ähnlichem Wege schon öfter derartige Zahlungsanweisungen erhalten, so trug er auch kein weiteres Bedenken, das Geld, wie es das Begleitschreiben verlangte, dem jungen Menschen auszuzahlen. Am Sonnabend traf G.

den letztern auf dem hiesigen Bahnhofe, als er eben, nachdem er mit andern Gymnasiasten in seiner Weise gut gelebt, im Begriff war, mit dem abgehenden Abendzuge einen Ausflug nach Glogau zu machen. G. redete ihn an und fragte ihn angelegentlichst, nicht ohne einigen Argwohn, ob er die empfangenen 300 Thaler auch an Hrn. v. R. abgeschickt. „Sie verkennen mich wohl", erwiderte der Angeredete, „ich habe von Ihnen kein Geld erhalten." Während G. sich über die Identität der Person des jungen Mannes Gewißheit zu verschaffen suchte, fuhr dieser mit dem Zuge ab. G. brachte die Sache zur sofortigen Anzeige an die königl. Staatsanwaltschaft. Demzufolge wurde noch in der Nacht nach Glogau telegraphirt, der junge Betrüger dort mit zwei Genossen im Hotel festgenommen, am Sonntage hierher gebracht und an die Criminaljustiz abgeliefert. Nur ein Theil des empfangenen Geldes, etwa 107 Thlr., fanden sich noch bei demselben vor, das übrige war theils schon durchgebracht, theils für Andere verausgabt. Selbstverständlich hatte R. die Anweisung weder ausgestellt, noch überhaupt Kenntniß von dem auf seinen Namen entnommenen Gelde. Der jugendliche Verbrecher sieht daher einer schweren Procedur im Criminalgefängnisse entgegen. — Der hiesige Geselligkeitsverein, der durch den Tod und den Umzug mehrerer seiner thätigsten Mitglieder der Auflösung nahe war, hat sich in der am Sonnabend Abend stattgehabten General-Versammlung durch Vorstandswahl von Neuem constituirt. Wir wünschen, daß der Verein, wie bisher, einen Theil seiner Wirksamkeit in dem Berufe finden möge, sich gelegentlich auch die Unterstützung und die thätige Hilfe der Armen angelegen sein zu lassen. — Ueber Ratibor gelangte gestern per Telegraph die Nachricht hierher, daß unter den von Piemont nach Oesterreich abgelieferten Gefangenen der aufgelösten päpstlichen Armee sich der Sohn eines hiesigen Handelsgärtners befinde, den der Vater zu seiner Ausbildung nach Frankreich geschickt hatte, der aber seinerseits als guter Katholik für den heil. Vater in Rom eine Lanze zu brechen gedachte.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

✶ [Petition des kaufmännischen Vereins wegen Einlösung resp. Einziehung von Kassen-Anweisungen.] In dem Referate über die letzte Sitzung des kaufmännischen Vereins in Nr. 509 d. Ztg. haben wir bereits der Petition gedacht, welche derselbe an das hohe Finanz-Ministerium gerichtet hat. Bei dem Interesse, welches das große Publikum zur Sache hat, bringen wir nachstehend den Wortlaut der Petition, indem wir wünschen, daß sich die Handelskammern Schlesiens, sowie die übrigen Corporations-Vorstände in der Provinz derselben anschließen möchten.

Hohes Finanz-Ministerium! Von jeher sind, wie höhere Verordnungen bekunden, die Bestrebungen eines hohen Finanz-Ministeriums darauf gerichtet gewesen, daß die als Geldsurrogate in Circulation sich befindenden Kassen-Anweisungen von möglichst kunstvoller und dauerhafter Beschaffenheit des Materials angefertigt worden.

Diese Maßregel, sowie die von hoher Stelle allen königlichen Kassen anbefohlen, jederzeitige prompte Einlösung der durch den Gebrauch schadhaft gewordenen Papiergelder stärkte das allgemeine Vertrauen des handeltreibenden Publikums, sowohl im In- als besonders im Auslande dermaßen, daß preußisches Papiergeld, als eine sehr beliebte Waare, oft mit Aufgeld gesucht und gehandelt wurde.

Hierauf fußend, erlauben sich die gehorsamst unterzeichneten Vorsteher einem hohen Ministerium zu geneigter Erwägung einen Umstand ehrerbietigst vorzutragen, der in unseren Vereinssitzungen oftmals zur Sprache gekommen ist, daß nämlich die jetzt coursirenden, nach dem Gesetze vom 15ten Dezember 1856 angefertigten Ein-Thaler-Kassen-Anweisungen, sobald sie nicht vollständige Nummern- und Litera-Zeichen, sowie die Unterschrift des Ausfertigers haben, nur allein bei den Kreis- und Regierungs-Haupt-Kassen und auch da nur bedingungsweise zur Realisation kommen.

Diese erwähnten Kassen-Anweisungen haben bekanntlich das Eigenthümliche, daß sie aus sprödem, brüchigem Papier gefertigt sind, und besitzen außerdem noch die mangelhafte Einrichtung, daß Serien und Folien sowohl, wie Litera und Nummern je an einer Endseite des Papiers aufgedruckt sind, die Ausfertigungs-Unterschrift dagegen sich am Revers unten befindet, wodurch diese Kennzeichen, selbst bei der größten Vorsicht, leicht abgebröckelt werden.

Fehlen sonach die zur Erkennung des Kassen-Scheins bestimmten Kriterien, so wird derselbe, nach jüngster Verordnung der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden vom 22. August d. J. weder in Zahlung angenommen, noch umgewechselt, vielmehr von den Kreis-Steuer- und Regierungs-Hauptkassen dem Präsentanten eine Bescheinigung ertheilt, und der Kassen-Schein an die Controle der Staats-Papiere zur Recognition der Echtheit resp. Einlösungs-Fähigkeit gesandt, wodurch auch im günstigen Falle der Richtigkeits-Anerkennung ein Zeitverlust von mindestens acht Wochen und eine Hemmung dieses Circulationsmittels hervorgebracht wird. Abgesehen davon, daß diese Papier-Scheine, da sie nur auf einen Thaler lauten, stark im Kleinverkehr sich bewegen und deshalb durch den fortwährenden Gebrauch immer mehr defect werden, so ist es für den Großhändler höchst peinlich, wenn er mit der Post dergleichen Scheine empfängt, die er weder an Zahlung, noch zur Einlösung verwerthen kann, ohne einen Rückanspruch an den Einsender erheben zu können, weil bei fehlenden Erkennungszeichen eine Notiznahme des Scheins nicht möglich, und eine Bezeichnung des Absender-Namens auf dem Scheine selbst gesetzlich nicht gestattet ist.

Für den kleineren Gewerbtreibenden ist die erwähnte neue Bestimmung insbesondere drückend, weil bei ihm die Ein-Thalerscheine in der Regel das Zahlungsmittel sind; wenn ihm demnach die Bank defecte Scheine gar nicht mehr, der Kaufmann und Wechsler nur unter Vorbehalt abnehmen, so würde er überhaupt die Ein-Thalerscheine, die mehr oder weniger beschädigt sind, refüsiren, wodurch auch nach dieser Seite hin der Verkehr in sehr empfindlicher Weise gehemmt werden muß.

Die gehorsamst unterzeichneten Vorsteher erlauben sich demgemäß, einem hohen Finanz-Ministerium nachstehendes Gesuch ehrerbietigst vorzulegen:

1) die königlichen Regierungs-Haupt-Kassen und womöglich auch die andern königlichen Kassen baldigst anweisen zu wollen, alle schadhaften Ein-Thaler-Kassen-Anweisungen vom 15. Dezember 1856 ohne Ausnahme einzulösen;
2) es möge dem hohen Finanz-Ministerium gefallen, nach und nach sämmtliche in Rede stehenden Kassen-Anweisungen wegen mangelhaften Materials und Einrichtungen einzuziehen und als Ersatz dafür andere ausgeben zu lassen.

Indem wir vertrauen, daß ein hohes Finanz-Ministerium unsere Bitte einer hochgeneigten Prüfung würdigen und im Interesse des handeltreibenden Publikums die angeregten Vorschläge in Ausführung bringen lassen werde, haben wir die Ehre mit der größten Hochachtung ehrerbietigst zu zeichnen

Eines hohen Finanz-Ministeriums
treugehorsamst.

Breslau den 30. Oktober 1860.

Die Vorsteher des kaufmännischen Vereins.
Aug. Tietze. Dr. J. Cohn. A. L. Strempel u. s. w.

✶✶ Die Schäfereien unseres Vaterlandes.

Die vielen Verkaufs-Ankündigungen von Merinoböcken aus den Stammschäfereien, die von Jahr zu Jahr früher erfolgen, erregen auch die Aufmerksamkeit des Laien. Früher waren es die Electoral's, jetzt sind es die Negretti's, die man besonders hervorhebt und beachtet. Jene geben feinere, diese mehr, aber mittlere Wolle. Da nun die erstere gegenwärtig verhältnißmäßig nicht viel höher (wie es ehemals der Fall war) bezahlt wird, als die zweite, so bevorzugen unsere Schafzüchter der Mehrzahl nach diese, und deshalb wendet man sich beim Ankauf von Zuchtthieren mehr der Firma „Negretti" als der „Electoral" zu. Da man jedoch hierin leicht zu weit gehen kann, was unsere aufmerksamen Züchter einsehen, so strebt man darnach, beide Vorzüge, nämlich hohe Feinheit und Menge der Wolle zu vereinigen, was glücklicherweise dem Mehrtheil gelingt. Hieraus ergiebt sich denn von selbst die Bezeichnung „Electoral-Negretti's", die man schon jetzt auf einen bedeutenden Theil unserer edlen Schäfereien anwenden kann, was sich denn im Laufe der Zeit immer weiter erstrecken wird. Der Zielpunkt, auf den wir hinsteuern, läßt sich — wie es die jetzt schon erreichten Erfolge beweisen — von beiden Ausgangspunkten (den Electoral's und Negretti's) erreichen: denn beide haben ursprünglich dasselbe Blut und es handelt sich nur darum, bei der Züchtung der Thiere auszuwählen, in welchen beide Eigenschaften: Feinheit und Menge vereinigt sind und entschieden hervortreten. Die Besonnenheit unserer Schafzüchter leitet sie — wenn sie auch einmal momentan das Ziel aus den Augen verlieren — bald wieder auf den rechten Weg. Der Schluß, daß beide Parteien, die Electoraner und die Negrettianer, endlich in einem Punkte zusammentreffen müssen, ergiebt sich von selbst. Die Erstern geben die Orthodoxie: „nur nach der höchsten Feinheit zu streben", so wie die Andern die: „rücksichtslos nur Masse zu erzeugen", auf und sie müssen und werden sich endlich im Hauptprinzip: „der höchsten Rentabilität ihrer Heerden" — zu ein- und demselben System vereinigen.

Unsere Merinoheerden waren zeither ein Zweig der Land- und National-Oekonomie, der goldne Früchte trug und es ist daher in der Ordnung, daß auch die Staatswirthe demselben ihre Aufmerksamkeit zuwenden. So kam es denn, daß von diesem die Frage gestellt wurde: ob die neue Richtung in unserer veredelten Schafzucht gefährlich in ihren Folgen werden könne? — Wie jedoch die Sachen stehen, und wie wir sie so eben dargestellt haben, ist eine solche Gefahr nicht vorhanden. —

Die neue Richtung war durch die landwirthschaftlichen Zeitverhältnisse geboten, weil bei dem steigenden Preise des ländlichen Grundeigenthums man diesen auch mehr Produkte, sowohl nach Menge, wie nach Werthe, abgewinnen muß, wenn man nicht allein die Verzinsung, sondern auch eine Rente herausbringen will. Dies auf die Schäfereien angewendet, ist die Aufgabe die: von einer kleineren Anzahl von Schafen eben so viel und eben so werthvolle Wolle zu gewinnen, wie früher von einer größeren. — Daß wir in Schlesien hierin auf dem Wege der glücklichen Lösung sind, das beweisen die statistischen Tabellen; nach diesen zählte die Provinz im Jahre 1849 nahe an 3,000,000 Schafe, jetzt aber um mehr als 10 % weniger. Dennoch bringen wir nicht weniger Wolle zu Markte, ersetzen das Fehlende also durch die reichlichere Schur; wobei noch besonders zu bedenken ist, daß unsere Wolle im Werthe und Preise absolut nicht, wohl aber relativ durch die wechselnden Conjuncturen verloren hat.

Da man es nun als bewiesen annehmen kann, daß das edle Blut unserer Merino-Schäfereien durch die neue Wendung in der Züchtung nicht alterirt worden ist, so liegt darin für den Vaterlandsfreund die Beruhigung: daß unser goldnes Vließ uns auch fernerhin erhalten bleiben und daß auswärtige Rivalität und Concurrenz uns nach wie vor keine Gefahr bringen wird. —

Wenn man die Meinungen der beiden Parteien gegenseitig hört, so wird man inne, daß sie beide kein ganz richtiges Urtheil über einander haben. Die so den Electoral's huldigen, glauben, es sei bei dem Negrettistamme hoher Adel und hohe Feinheit der Wolle nicht möglich; dagegen die, welche sich zu letzterm halten, behaupten, entschiedener Wollreichthum sei bei jenem undenkbar. — Dennoch findet man bei Beiden das Eine so gut wie das Andere. Ist das nun auch vorläufig nur einzeln der Fall, so wird es bei dem eifrigen Streben mit der Zeit allgemein werden und die Bezeichnung „Electoral-Negretti" wird auf alle unsere Stammheerden anzuwenden sein.

Bekanntlich stammen die bei uns angeschafften Negretti-Heerden zum Theil aus Mecklenburg, zum Theil aus Mähren und — wenigstens so weit mir bekannt — nur eine aus der kaiserlichen Stammschäferei zu Holitsch. In Mecklenburg hat man jedoch auch manche Stämme aus Infantados gezüchtet, welche ähnlich den Rambouillets, sich durch große Körper- und Wollmasse auszeichnen. Auch von diesen sind kleine Stämme nach Schlesien gekommen, die bei sorgfältiger Züchtung wohl an demselben Ziele anlangen werden, wie jene beiden, obgleich ihre Wolle mehr für den Kamm als für die Krempel geeignet ist, also im Werthe gegen die der Electoral-Negretti's etwas zurück steht.

Wenn man einen allgemeinen Blick auf die Schäfereien unseres Vaterlandes wirft, so findet man sie gewissermaßen in Gruppen geschieden. In Niederschlesien am rechten Oderufer findet man bis jetzt die meisten Negretti's. Eine Hauptgruppe steht um Guhrau, die sich bis in das Großherzogthum Posen zieht; dann eine in der Umgegend von Namslau und Bernstadt; eine dritte finden wir auf der linken Oderseite, von Lüben abwärts sich bis in die Lausitz erstreckend.

Außer diesen treten die Negrettistämme sporadisch auf. Vom Infantado-Grundstamme ist mir nur der eine Stamm in Schwammelwitz bei Patschkau bekannt. Ueberall aber fangen sie an, sich mit den Electoral's zu amalgamiren und es wird zuletzt, wie ich schon angedeutet habe, bildlich genommen eine Heerde und ein Hirte werden. — Ich gedenke dies Thema später noch einmal aufzunehmen, wann ich eine Rundreise durch die ganze Provinz werde vollzogen haben.

(Wir verweisen zur Vergleichung dieses aus sachkundiger Feder gegebenen Aufsatzes auf die Verhandlungen des schlesischen Schafzüchtervereines in Nr. 24 und 25 der schles. landw. Zeitung. Die Red.)

† **Breslau**, 1. Novbr. [Börse.] Bei schwachen Umsätzen behaupteten sich die Course der Aktien und Fonds ziemlich fest. National-Anleihe 56 1/12, Credit 62 3/8—62 1/4, wiener Währung 74 5/8 bez. Poln. Valuten unverändert.

Breslau, 1. Novbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert; ordinäre 12—13 Thlr., mittle 14—14 2/3 Thlr., feine 15—15 3/4 Thlr., hochfeine 16—16 3/4 Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert; ordinäre 15—17 Thlr., mittle 17 1/2—19 1/2 Thlr., feine 20 bis 21 1/2 Thlr., hochfeine 22—22 1/2 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) höher; pr. November 52—52 1/2 Thlr. bezahlt, November-Dezember 51 1/2 Thlr. Br., Dezember-Januar 50 1/2—50 3/4 Thlr. bezahlt, April-Mai 49 1/2 Thlr. bezahlt.

Rüböl matter; gek. 150 Ctr.; loco und Kündigungsscheine 11 1/4 Thlr. bezahlt, pr. November und November-Dezember 11 1/4 Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 11 5/12 Thlr. Br., Januar-Februar 1861 11 13/24 Thlr. bezahlt, Februar-März 11 2/3 Thlr. bezahlt, März-April —, April-Mai 11 11/12 Thlr. bezahlt.

Kartoffel-Spiritus fester; loco 20 1/3 Thlr. Gld., pr. November, November-Dezember und Dezember-Januar 20 Thlr. bezahlt und Br., Februar-März 20 5/12 Thlr. bezahlt, April-Mai 20 1/3 Thlr. bezahlt und Gld.

Zink unverändert. **Die Börsen-Commission.**

≙ **Breslau**, 1. Novbr. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Sowohl die Zufuhren als Angebote von Bodenlägern waren zum heutigen Markte mehr als mittelmäßig, die Stimmung für alle Getreidearten matt, der Begehr gering und mit Ausnahme von Roggen, der neuerdings billiger erlassen werden mußte, haben alle übrigen Körnerarten sich ziemlich auf dem gestrigen Standpunkte behauptet.

Weißer Weizen	86—94—100—103 Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
Gelber Weizen	86—90— 95— 98 „	
Brenner-Weizen	70—75— 80— 82 „	
Roggen	63—65— 67— 69 „	
Gerste	56—60— 65— 70 „	
„ neue	45—50— 58— 62 „	
Hafer	27—29— 31— 33 „	
Koch-Erbsen	65—70— 75— 80 „	
Futter-Erbsen	54—58— 60— 62 „	
Wicken	44—47—50— 53— 55 „	

Oelsaaten ohne Aenderung in den Preisen, gute Qualitäten Winterraps waren leicht verkäuflich. — Winterraps 85—90—93—95—97 Sgr., Winterrübsen 80—85—88—90—93 Sgr., Sommerrübsen 70—74—76—78—80 Sgr., Schlag-Leinsaat 65—70—75—80—85 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl etwas angenehmer; loco und pr. November 11 1/4 Thlr. bezahlt, November-Dezember 11 1/3 Thlr. bezahlt, pr. Frühjahr 1861 11 5/12 Thlr. bez.

Spiritus höher, loco 12 2/3 Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten beider Farben waren gegen gestern zwar im Werthe unverändert, doch war die Kauflust gering und nur feinste Qualitäten beachtet.

Rothe Kleesaat 12—13—14—15—16 3/4 Thlr.	nach Qualität.
Weiße Kleesaat 12—15—18—21- 22 1/2 Thlr.	
Thymothee 8—9—10—10 1/2—11 Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 1. Nov. Oberpegel: 12 F. 10 Z. Unterpegel: 1 F. 6 Z.

Vorträge und Vereine.

♉ **Breslau**, 30. Oktbr. [Handwerker-Verein.] Am Montage, den 22. d. Mts. führte Herr Privatdocent Dr. Grünhagen seine Erzählung der Begebenheiten des ersten schlesischen Krieges fort bis zum breslau-berliner Friedensschlusse Juni-Juli 1742. — Hierauf folgten Mittheilungen aus der „Handw.-Zeitung" und Fragebeantwortungen: zwei Zettel knüpften an den vorletzten Vortrag an (u. a. nach der verschiedenen Bedeutung des Wortes „Franken"); ein anderer frug nach einem früher sehr thätigen Mitgliede und ob dasselbe noch dem Vereine die laufenden Nummern des „Arbeitgeber" schenke (leider nein); — Wunsch nach stenographischer Nachschrift der Vorträge (unausführbar bis der Verein einmal wie der berliner eine stenographische Klasse haben wird); — Berücksichtigung des in Aussicht gestellten Handw.-Vereinstages; — Fragebeantwortung auch an geselligen Abenden (soll versucht werden); — warum Magistrat „das schöne, ehrwürdige Rathhaus" einen ungeprüften Steinmetzen zur Reparatur übergeben und doch sich in seinem Gutachten für die gewerblichen Prüfungen ausspreche (vermuthlich Verdingung an den Mindestfordernden); — woher das Haus Ring 30 „altes Rathhaus" heiße (das Rathhaus zu Breslau hat soweit Nachrichten reichen, stets an der jetzigen Stelle gestanden, das qu. Haus soll während eines Reparaturbaues des ersteren als Interimistikum gedient und daher seinen Namen haben); — wann der „Gewerbe-Verein" das Register zum vorigen Jahrgange seines Blattes liefern werde, da bereits wieder bald ein Jahr verstrichen (konnte nicht beantwortet werden); — Erklärung des sog. Sodbrennens und Mittel dagegen (kohlensaure Magnesia oder auch Kreide d. i. kohlensaurer Kalk). — Die unterdeß vollzogene Stimmenzählung der geschehenen Nachwahl ergab als Repräsentanten: Herren Tischler Goy, Werkführer Halfpap, Schneidermeister Stade, Barbier Härtel, Gürtler Meltzer, Schlosser Grohnke, als Stellvertreter: Herren Schneider Mohrmann, Sattler Schmidt, Tischler Rütz, Zeugschmied Grabow, Mechaniker Nitschke, Tischler Helm.

Unter den Fragezetteln des 29., Donnerstag, befand sich eine Aufforderung zu einer monatlichen Vereinigung zum Zwecke der Uebung in freier Rede über Gegenstände der Künste, Wissenschaften, des öffentlichen Lebens 2c. Von einer Seite wurde das Bedürfniß hiernach bestritten, weil die allgemeinen Versammlungen selbst Gelegenheit zur Redeübung böten, von anderer ward entgegnet, für des Redens Ungewohnte sei eine Vorübung in kleinem Kreise wohl zu empfehlen. Mitgetheilt wurden einige astronomische Notizen bezüglich der Schmitz'schen sog. neuen Weltansichten; die Eröffnung der neuen Gesangsklasse unter Leitung des Herrn Urban; das Stattfinden des Stiftungsfestes am Schillertage, Sonnabend den 10. November, wobei Gäste durch Mitglieder eingeführt werden können. — An demselben Abende erfreute Privatdocent Herr Dr. Karow durch einen Vortrag über Uhland, den er durch Einschaltung von „Bertrand de Born", „des Sängers Fluch" und andere Romanzen, dem „Metzel Suppenliede", „Singe, wem Gesang gegeben!" 2c. würzte.

≙ **Glaz**, 31. Oktbr. [Technischer Verein.] In der gestern stattgefundenen allgemeinen Versammlung des hies. technischen Vereins trug Herr Apotheker Brosig zum Anschluß an die in der vorhergegangenen Versammlung des Vereins über den zur Sprache gebrachten Bau einer Eisenbahn durch die hiesige Grafschaft gehaltenen Vorträge (S. Bresl. Z. Nr. 493 S. 2351) eine nähere Beschreibung über den Bau der Weichselbrücke bei Dirschau und der Nogatbrücke bei Marienburg vor. Hierauf machte der als Gast in der Versammlung anwesende Herr Dr. A. J. Groß-Hoffinger (Mitglied der Freiburger historischen Gesellschaft, der Société de géographie in Paris) einige Mittheilungen über das von ihm hier unter dem Titel „Motive für die Begründung einer österreichisch-preußischen Handels- und Credit-Compagnie zur Beförderung der Landeskultur, des Gewerbfleißes und der Volks-Aufklärung: an den österreichischen Reichsrath und das preußische Herrenhaus" im Selbstverlage des Verfassers erscheinende Werk und empfahl sein Unternehmen zur Unterstützung! Nach den von dem Verfasser gemachten Mittheilungen und dem uns vorliegenden 1. Hefte des gedachten Werkes versucht der Verfasser, die Nothwendigkeit der Gründung einer österreichisch-preußischen Handels- und Credit-Compagnie für den Grund- und Real-Besitz, die Landeskultur, die Industrie und den Gewerbfleiß, für Kunst und Wissenschaft, Humanität und Volksaufklärung nachzuweisen. Hiernach soll der Zweck der Gesellschaft sein: 1) wohlfeiler Credit für Grundbesitz, Handel und Industrie; 2) Amelioration der Güter; 3) Urbarmachung steriler Gründe; 4) Colonisirung unbevölkerter Gegenden; 5) Vermehrung der Absatzwege; 6) Theilnahme an dem Welthandel; 7) Vermehrung und Verbesserung der Communication; 8) Consolidirung und Reform des Staats-Credits; 9) Verbesserung der Volksschulen; 10) Verbreitung nützlicher Kenntnisse im Stande der österreichischen und preußischen Landwirthe, Handwerker 2c. Die Unterstützung des Werkes soll zugleich eine Vorbereitung dieser Unternehmung sein, und die Unterschriften (der Subscribenten) für ein Wahrzeichen der Bereitwilligkeit, die großen Zwecke dieses Planes erreichbar zu machen, gelten. Sobald eine genügende Anzahl von Subscriptionen erreicht sein wird, soll die Concession der beiderseitigen Regierungen für die Gründung der Anstalt nachgesucht werden. Die Dienste der Gesellschaft sollen auf dem Principe der Gegenseitigkeit beruhen. Herr Kreisrichter Schumann sprach hierauf über die ungünstigen Erfolge aller bisher bestandenen und noch gegenwärtig bestehenden Gesellschaften und Associationen, wies dabei auf die kostspielige, oft sehr ungenau geregelte Verwaltung, sowie auf die vielen einzelnen Mißgriffe hin, welche die Gesellschaften machten, wie sich u. A. häufig bei der Anlegung von Schienenwegen, schöner großer, oft sehr unpraktischer Bahnhöfe, z. B. einiger Central-Bahnhöfe —, und bei dergl. mehr herausstelle, weil man leider oft im Kleinen zu groß und im Großen zu klein denke. — Nach allem dem sei auch die Rentabilität der meisten Unternehmungen der sich durch die Association gebildeten Gesellschaften so precär, wie dies am deutlichsten der fast immer sehr niedrige Stand der verschiedenen Actien zeigte. Aus diesem Grunde hielt Herr Kreisrichter Schumann, sowie die Versammlung, auch das Zustandebringen einer österreichisch-preußischen Handels- und Credit-Compagnie zu dem sonst sehr löblichen Zwecke sehr fraglich und gewagt.

Mit einer Beilage.